

Info inklusive Schule

Für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in inklusiven Settings an Regelschulen

Nr. 1 – November 2021 – Ausgabe Obb.



10 Jahre Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention an oberbayerischen Schulen

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Sie halten hier die erste Ausgabe des Rundbriefes Info *inklusive Schule* in den Händen. Mit dieser Info möchten wir zum einen die Entwicklung der inklusiven Schule im Regelschulbereich widerspiegeln und zum anderen Ansprechpartner und Möglichkeiten für inklusive Settings sichtbar machen. Diese Info soll jährlich am Schuljahresanfang erscheinen und sich mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten innerhalb der inklusiven Thematik befassen. Unsere erste Ausgabe widmet sich der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in den letzten zehn Jahren im Sinne eines bunten Blumenstraußes, der die vielfältige Entwicklung sichtbar macht. Wie bei einem echten Blumenstrauß werden nicht alle Blumen verwendet, sondern nur eine Auswahl an Möglichkeiten und auch regionalen Gegebenheiten. Viel Freude beim Lesen.

Das Redaktionsteam

Inhaltsverzeichnis

Impressum	Seite 2
Vorwort Inklusionstandem ROB Herr RSchD Pirkl, Frau RSchDin Doll-Edlfurtner	Seite 3
Das Redaktionsteam stellt sich vor	Seite 4
„Es gibt kein Schwarz und Weiß – Inklusion ist bunt“	Seite 5
Kooperationsklasse an der Mittelschule Geretsried	Seite 9
Partnerklasse an der Grundschule Sauerlach	Seite 11
Erfahrungsbericht aus der Einzelinklusion	Seite 13
Profil Inklusion – Mut zur Schulentwicklung	Seite 16
Inklusive Region Weilheim-Schongau	Seite 19
Von der Ganztages-Intensiv-Klasse zur Flexiblen Trainingsklasse.....	Seite 21
„Es ist normal, verschieden zu sein“	Seite 24
„Ich darf sein, wer ich bin, und werden, wer ich sein kann“	Seite 26
Ein „altes“ Unterstützungsangebot neu aufgestellt	Seite 30
Inklusive Ansprechpartner aus dem Regelschulbereich	Seite 32
Hilfreiche Links – Basisinformation Inklusion	Seite 42

Impressum:

Herausgeber: Regierung von Oberbayern, Maximilianstr. 39, 80538 München
Sachgebiet 40.1 und 41.2

Redaktion: BRin Manuela Repert, BRin Rena Hönlein, KRin Martina Thrainer

Layout: Manuela Repert

Bildernachweis: Seite 1 (pixabay), Seite 4 (Repert, Hönlein, Thrainer), Seite 25 (<http://www.huberlin.de/fdqj/-glossar>), Seite 30 (Repert), Seite 31 (Repert), S. 32 (B!S Begleitforschungsprojekt inklusive Schulentwicklung)

Themenschwerpunkt Heft 2: Übergänge

Die Redaktion sucht für das Heft 2 Beiträge zum Bereich Übergänge. Übergänge finden z.B. statt vom Kindergarten in die Grundschule, bei einem Wechsel an eine weiterführende Schule und in Richtung Ausbildung/Beruf. Übergänge finden genauso bei einem Wechsel von oder an ein Förderzentrum, von oder an eine Regelschule oder aber auch bei einem Wechsel nach oder von Bayern/Deutschland statt. Wir suchen Beiträge, die evtl. einzelne Projekte oder Erfahrungen darstellen, interessante Interviewpartner, usw.

Bei Interesse melden Sie sich bitte bei einem der Redaktionsmitglieder.

Redaktionsschluss Heft 2: 10.6.2022 (Mitte Pfingstferien)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

wir freuen uns, dass wir Ihnen die erste Ausgabe der Info inklusive Schule präsentieren dürfen.

Das Erscheinen der ersten Ausgabe erfolgt zehn Jahre nach der Änderung des BayEUG im Jahre 2011 aufgrund der Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention.

Die schulischen Akteure haben sich gemeinsam mit pädagogischer Empathie auf den Weg gemacht, Bedingungen so zu gestalten, dass die gemeinsame Beschulung von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf im Bereich der Regelschulen erfolgreich gelingen kann. Der inklusiven Unterrichts- und Schulentwicklung wird hierbei eine umfängliche Bedeutung beigemessen.

Insbesondere an den Schulen mit dem Schulprofil Inklusion wurden Konzepte entwickelt und umgesetzt, die zeigen, wie Inklusion in den unterschiedlichen Facetten funktionieren kann und mit welchen Chancen, aber auch Herausforderungen der gemeinsame Unterricht verbunden ist und in welcher Richtung entsprechende Weiterentwicklungen erforderlich sind.

Viele einzelne Bausteine, Maßnahmen, Angebote und ein umfängliches Unterstützungssystem tragen zum Gelingen von inklusiver Bildung bei.

Auch die langjährig bewährten Formen der Umsetzung wie die Inklusion einzelner Schülerinnen und Schüler, die Kooperationsklassen und die Partnerklassen spiegeln die Vielfalt inklusiver schulischer Angebote wieder.

Ihr Tandem Inklusion an der Regierung von Oberbayern

Matthias Pirkl, RSchD

Für die Weiterentwicklung von schulischer Inklusion braucht es Menschen, die mit Engagement, Kreativität und Mut neue Wege beschreiten und Inklusion in der Schule lebendig werden lassen.

Damit inklusive Schule gelingen kann und in einem gemeinsamen Prozess weiter gestaltet werden kann, braucht es Beispiele gelungener Praxis.

Die Info inklusive Schule soll diese gelungenen Beispiele darstellen, als Austauschforum dienen und den Dialog zwischen den Beteiligten anregen.

Es ist gelungen, ein engagiertes, im Einsatz Inklusion erfahres und mit umfänglicher Expertise ausgestattetes Redaktionsteam – Frau Hönlein, Frau Thrainer, Frau Repert - für diese Aufgabe zu gewinnen (Auf Seite fünf stellt sich das Redaktionsteam vor). An dieser Stelle unser herzlicher Dank an das Team für die Erstellung der 1. Ausgabe. Natürlich gilt unser herzlicher Dank auch allen Kolleginnen und Kollegen, die mit Ihrem Beitrag zum Gelingen dieser 1. Ausgabe beitragen.

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen und werden Wünsche und Anregungen von Ihrer Seite gerne in künftigen Überarbeitungen berücksichtigen.

Die Erscheinung der nächsten Ausgabe ist für Oktober 2022 mit dem Themenschwerpunkt „Übergänge“ geplant.

Wir wünschen Ihnen weiterhin viel Erfolg und Freude in Ihrem Tätigkeitsbereich.

Irmgard Doll-Edlfurter, RSchDin

Das Redaktionsteam stellt sich vor – Steckbrief

Steckbrief BRin Manuela Repert

Staatliche Schulpsychologin, BRin Schulpsychologie am Schulamt RO

- Studium der Schulpsychologie mit schulpsychologischem Schwerpunkt sowie Lehramt für Mittelschulen in München
- Einsatz als Staatl. Schulpsychologin und Mittelschullehrkraft in den Landkreisen AÖ und RO, 2014-2018 Profillehrkraft MS Burgkirchen, seit 2018 BRin Schulpsychologie am Schulamt RO
- Seit 2019 Mitarbeiterin Fallmanagement und Beratung Inklusion an der ROB, seit 2020 BiUSE im Schulamtsbezirk RO, Therapeutin, Supervisorin

Kontakt: Manuela.Repert@reg.ob.bayern.de



Steckbrief BRin Rena Hönlein

Staatliche Schulpsychologin, BRin Schulpsychologie am Schulamt München Land

- Studium der Schulpsychologie mit schulpsychologischem Schwerpunkt sowie Lehramt für Grundschulen in München und Padua, Italien
- Einsatz als Staatl. Schulpsychologin und Grundschullehrerin in den Landkreisen EBE und GAP, 2012-2017 BRin Schulpsychologie am Staatl. Schulamt GAP, seit 2017 BRin Schulpsychologie am Schulamt Landkreis München
- Seit 2012 Mitarbeiterin in der Inklusionsberatung am Staatl. Schulamt, Systemische Beraterin (SG), Supervisorin (BDP)

Kontakt: rena.hoenlein@lra-m.bayern.de



Steckbrief KRin Martina Thrainer

Staatliche Schulpsychologin, KRin Profilschule MS Miesbach

- Studium der Schulpsychologie mit schulpsychologischem Schwerpunkt sowie Lehramt für Mittelschulen in München
- Einsatz als Staatl. Schulpsychologin und Mittelschullehrkraft im Landkreis MB, Profillehrkraft an der MS Miesbach
- Mitarbeiterin in der Inklusionsberatung am Staatl. Schulamt, Therapeutin, AK-Leitung Profilschulen Inklusion

Kontakt: martina.thrainer@ms-miesbach.de



Es gibt kein Schwarz und Weiß – Inklusion ist bunt

Ein Interview¹ mit Frau Angelika Elsner, SchaDin RO, Frau Andrea Pelters-Mönkemeier, SchaDin MB, und Frau Marion Zoudlik, SchaDin RO

Frau Elsner ist seit 2013 am Schulamt Rosenheim und war bis 2018 Kooperationsschulrätin. Frau Zoudlik ist seit 2018 am Schulamt Rosenheim tätig und hat dort den Bereich Inklusion übernommen. Frau Pelters-Mönkemeier ist seit 2018 am Schulamt Miesbach und dort Kooperationsschulrätin. Der Schulamtsbezirk Miesbach umfasst knapp 30 Grund- und Mittelschulen, der Rosenheimer Schulamtsbereich ca. 80 Schulen.

Redaktion: Sie sind alle in der Schulaufsicht für den Bereich der Inklusion zuständig, entweder als Verantwortliche oder in Ihrer alltäglichen Arbeit. Seit wann beschäftigen Sie sich denn mit dem Themenbereich der Inklusion?

Elsner: Als ich ans Schulamt wechselte, war eine meiner ersten Aufgaben, mich um die Fortbildungssequenz im Bereich Inklusion erst für die Grundschulen und dann für die Mittelschulen zu kümmern. Das ist in Rosenheim rein mengenmäßig immer eine etwas größere Aufgabe. Zu dem Zeitpunkt war der bayerische Weg auch schon klar, wie er aussehen sollte. Ebenso war ich auf Landkreisebene an der Umsetzung des Teilhabeplanes im Arbeitskreis Schule dabei. Weiterhin ist ein fester Bestandteil meiner Arbeit die Kooperation mit der Jugendhilfe, hier haben wir u.a. mittlerweile vier Grundschulen, die eine heilpädagogische Förderung im Angebot haben.

Pelters-Mönkemeier: Beschäftigt habe ich mich tatsächlich mit dem Bereich der Inklusion schon sehr lange, während meiner Regierungstätigkeit und noch weiter zurück. Intensiv allerdings mit meiner Masterarbeit, die ich über das bayerische Schulsystem und Inklusion geschrieben habe.

Zoudlik: Interessant, auch ich haben meine Zulassungsarbeit zum Thema Inklusion geschrieben, nämlich über das Anfängerschwimmen von Körperbehinderten und fand das damals eine sehr spannende und intensive Zeit. Eine weitere prägende Begebenheit ergab sich bei meiner Einsetzung

zur Schulrätin an der Regierung, als sich zufällig ein Gespräch über den inklusiven Gedanken entwickelt hat. Hier brachte ich nicht nur den grundsätzlich positiven Gedanken der Inklusion ein, sondern eben auch die herausfordernde Seite von Inklusion, wenn z.B. bereits 27 Kinder in einer Klasse sind.

Redaktion: Was bedeutet Inklusion für Sie?

Elsner: Auch, wenn das jetzt abgedroschen klingt, Inklusion ist eine Frage der Haltung. Als wir damals den Flyer für die Inklusionsberatungsstelle am Schulamt gemacht haben, haben wir lange überlegt, was tun wir da jetzt drauf? Und haben uns für dieses Weizsäcker-Zitat entschieden „Es ist normal, verschieden zu sein. Es gibt keine Norm für das Menschsein.“ Und trotzdem ist es auch so, wie Du das sagst, Marion, dass es wirklich eine große Herausforderung ist, wenn in eine Klasse ein 28. Kind mit hohem Förderbedarf kommt. Da gibt es noch einige Stolpersteine auf diesem Weg.

Pelters-Mönkemeier: Mir persönlich gefällt der anglo-amerikanische Begriff der *special needs* im Zusammenhang mit Inklusion besser. *Special needs* sind einfach die Bedarfe nach Unterstützung unabhängig von irgendwelchen Systemen. Das kann sehr kurzfristig sein, z.B. wenn ich mir ein Bein breche, oder aber auch langfristig sein und dauerhaft fürs Leben, z.B. bei Schäden von Geburt an oder nach einem schweren Unfall. Diese Formulierung des Bedürfnisses nach Unterstützung, wo es nötig, sinnvoll und möglich ist, individuell abgestimmt,

¹ Der Text ist eine gekürzte Fassung des Interviews.

macht es für mich griffiger, das ist für mich Inklusion.

Redaktion: Ich kenne ja von Ihnen den Begriff der *special needs* und finde ihn auch angenehmer und weniger ausgrenzend, das schließt so viel Mehr mit ein.

Pelters-Mönkemeier: Wissen Sie, ich bin Inklusionsbeauftragte bei uns im Golfclub. Wir haben 30 Menschen jeden Alters mit Einschränkungen, die aktiv spielen. Da ist alles dabei, auch Leute, die im Burnout sind. Die können momentan einfach nicht in jeder Form teilhaben an Gemeinschaft, an gesellschaftlichen Prozessen. Insofern ist Teilhabe immer aus der Person heraus begründet und wenn das aktuell nicht geht, dann ist eben jetzt gerade eine andere Art der Teilhabe gefragt. Das gilt für alle Bereiche, eben auch für Inklusion an Schulen.

Zoudlik: Da kann ich mich tatsächlich nur anschließen. Dieser Begriff *special needs* ist wunderbar, weil er einfach alle betrifft. Was ist Inklusion für mich? Hm, es ist ja auch die große Frage, was ist denn die Norm? Jeder ist auf seine Art besonders, lasst uns doch wertfrei schauen, wem zu welcher Zeit wo auch immer am besten geholfen werden kann.

Pelters-Mönkemeier: Wenn ich hier nochmal kurz eingreifen darf: deswegen finde ich es so wichtig mit diesem Bild „langfristiges Ziel und kurz- und mittelfristige Lösungsansätze“ zu arbeiten. Einige Eltern kommen manchmal mit diesem Schwarz-Weiß-Denken, das eine vermeintlich schnelle Lösung in Aussicht stellt: „Mein Kind ist behindert, es gibt doch Inklusion. Also müssen Sie das Kind in die Regelklasse aufnehmen!“ Wir wissen nicht, wo die Eltern schon überall waren, was sie durchgemacht haben, aber was wir wissen ist, dass die Eltern die Spezialisten für ihre Kinder sind. Aber, die Eltern sind eben nicht Spezialisten für das Schulsystem, das sind wir. Wenn wir dann ins Gespräch kommen, dann sind wir schon wahnsinnig weit. Genau dafür ist unser Schulsystem unglaublich breit aufgestellt,

um den besten Weg für jedes Kind mit seinen individuellen Voraussetzungen und Bedürfnissen zu finden.

Redaktion: Jetzt hat das oberbayerische Schulsystem schon einige Jahre aufm Buckel, um sich inklusiv zu begegnen, vielleicht auch sich zu verändern. Was hat sich aus Ihrer Sicht denn verändert in diesem Zeitraum?

Pelters-Mönkemeier: Also, wir haben eine Menge an Möglichkeiten dazubekommen: Profilschulen, Kooperationsklassen, Partnerklassen, oder auch Einzelinklusion, so dass wir Kinder unterschiedlich inklusiv begleiten können. Und eben auch noch unsere Förderschulzentren mit ihrer wichtigen Expertise. Die Förderschulzentren bieten weiterhin die Möglichkeit für Kinder, einfach dort zur Ruhe zu kommen, lernen zu können und sie erhalten die Möglichkeit, sich gezielter auf sie einlassen zu können, im Gegensatz vielleicht zu einer Regelschulklasse mit fast 30 Kindern. Aber eben auch diese rechtliche Zusage „Ja, das Regelschulsystem nimmt diese Kinder auf“. Und damit verknüpft, dass z.B. bauliche Maßnahmen viel schneller umgesetzt werden können. Das hat sich wirklich verändert. Übrigens nicht nur für die Kinder, sondern auch für betroffene Lehrkräfte, die z.B. auf einmal eine akustische Raumgestaltung brauchen, damit sie überhaupt unterrichten können. Da ist man viel offener geworden. Gleichzeitig ist die inklusive Haltung weiterhin ein Kernthema. Manche Schulleitungen und Lehrkräfte hatten diese offene Haltung im Sinne von „Okay, so ist es jetzt. Was können wir tun?“ schon vorher. Bei anderen Personen wurde durch die UN-Behindertenrechtskonvention – ich sag mal – geschoben und geschubst „Hm, jetzt müssen wir uns ja damit auseinandersetzen!“ Wir können theoretisch jeden dazu verpflichten Inklusion umzusetzen, wir können noch so viele Rechtsvorlagen an die Hand geben, wenn der Kontakt, die menschliche Begegnung nicht da ist, ein gemeinsames Ringen um Lösungen, dann wird's

nicht funktionieren, eine positive Haltung für dieses Thema zu entwickeln. Das braucht es aber für erfolgreiche Inklusion.

Zoudlik: Ich sehe das wieder ganz ähnlich wie Du, Andrea. Ja, es hat sich viel getan und Vieles ist auf den Weg gebracht worden, auch die Rechtsgrundlage ist ein wichtiger Baustein. Allerdings habe ich zwischendurch das Gefühl, dass mit dem Wissen um diese Rechtsgrundlage die Fronten manchmal so sehr verhärtet sind, dass die Lehrkräfte gar keine Chance haben, im Vorfeld wenigstens kurz innezuhalten, um darüber nachzudenken „Was ist denn jetzt zu tun?“ Manche Eltern haben dann von diesem Innehalten den Eindruck, dass die Lehrkraft gar nicht wolle, dass ihr Kind an der Regelschule verbleibe. Nein, die Lehrkraft hat nur noch nicht darüber nachdenken können, was sie denn jetzt dazu tun kann. Und das macht es manchmal so schwierig, ein Erleben und Begegnen muss möglich sein. Wenn ich mir was wünschen dürfte, dann wäre dies einfach eine weitere personelle Unterfütterung, um gemeinsames Erleben und Begegnen noch intensiver zu ermöglichen.

Pelters-Mönkemeier: Vielleicht darf ich nochmal auf die – ich nenne es mal – „Dunkle Seite“ der Inklusion blicken. „Dunkle Seite“, weil es manchmal eben wirklich eine Gratwanderung ist. Da klappt Inklusion im Regelschulsystem einfach nicht. Da kommen alle Kinder, Eltern, Lehrkräfte und Schulleitungen an den Rand des Möglichen und arbeiten sich auf. Auch wenn der Wille der Lehrkräfte und der Schulleitung ungebrochen da ist, gibt es Einzelfälle, bei denen sich im Laufe der Zeit herausstellt, dass die Kinder mit der vielfältigen Umgebung, mit den vielen Kindern aktuell nicht gut umgehen können. Das muss man gut kommunizieren, gut moderieren, auch zwischen Eltern und Lehrkräften. Marion, du hast eben die „ich will“-Erwartungshaltung von manchen Eltern angesprochen. Jetzt kommt dieses Schwarz-Weiß-Denken „Ich komme und ihr habt zu liefern“. Nur funktioniert Schule eben anders, da sind viele Einzelaspekte, die auch noch mit reinspielen, die man nicht isolieren kann.

Da sind z.B. 27 andere Kinder im worst case, die genauso ein Recht auf Bildung haben. Und da muss man sagen, okay, da müssen wir jetzt Kompromisse suchen und finden und manchmal eben nochmal suchen. Und ich glaube, um diese „Dunkle Seite“ wieder heller werden zu lassen, muss man frühzeitig in Gesprächen Lehrern und Eltern und Schulleitungen sagen, was gibt es denn im System für Möglichkeiten, damit diese Begleitung von Inklusion gelingen kann. Da muss Vertrauen wachsen können. Auch zur Entlastung der Situation vor Ort. Es ist ja nicht so, dass ich dieses Kind in die Schule gebe und damit ist es fertig. Es sind ganz viele Menschen, der MSD, die Schulpsychologinnen und Schulpsychologen und und und ..., die sich um diese Kinder kümmern, damit Schule gelingt. Und dann zu sagen, Eltern es gibt eben nicht nur Schwarz und Weiß und nicht nur „ich will“, sondern es gibt viel dazwischen, auch wenn dazu Umwege und weitere Erfahrungen nötig sind, die wir vielleicht im Moment des Gespräches noch nicht kennen oder haben. Inklusion braucht manchmal eben auch Mut. Und wenn alle bereit, Lösungen zu finden, dann gibt es auch Lösungen.

Redaktion: Ich greife jetzt nochmal das Bild des Schwarz-Weiß auf, oder Inklusion ist bunt. In verschiedenen Facetten kann es bunt sein. Und es Raum und Zeit braucht, um bunt zu werden.

Elsner: Hier ist schon so viel genannt worden, ich muss das nicht doppeln. Vielfalt ist Normalität. Und das erlebe ich schon, dass diese Normalität sich Schritt für Schritt entwickelt. Und die Stolpersteine, die im Weg liegen, sind einfach auch noch da. Für mich persönlich ist der Dreh- und Angelpunkt der Blick auf die Gesamtgruppe, in der Kinder akzeptieren, wir sind verschieden und wir sind trotzdem eine Gemeinschaft. Und nur, weil ich vielleicht anders bin, bin ich nicht besser, aber eben auch nicht schlechter.

Redaktion: Gibt es denn in Ihrem Schulamtsbezirk regionale Varianten, die Sie für sich als wertvoll entdeckt haben?

Elsner: Ich finde das Modell mit den Heilpädagogischen Angeboten im Bund eine sehr interessante Variante. COVID-bedingt wurden wir hier im weiteren Ausbau ausgebremst, aber den Weg wollen wir weitergehen. Im Mittelschulbereich finde ich die GTO Ganztagesorientierungsklassen auch sehr spannend. Es ist ein Modell an der MS Wasserburg, das sich bei uns unheimlich bewährt hat und einen fließenden Wechsel zwischen der GTO und der Regelklasse ermöglicht.

Pelters-Mönkemeier: Nein, wir haben keine regionalen Sonderformen, sondern arbeiten mit den gängigen Formaten. Das geht gut Hand in Hand, mit der Schulberatung, mit der Schulpsychologie, mit dem MSD sind alle gut vernetzt und gut informiert. Das, was wir haben, ist wirklich sehr effizient.

Redaktion: Miesbach ist ein kleiner Landkreis und das macht die Sache in vielen Situationen einfach, weil man sich einfach kennt.

Pelters-Mönkemeier: Ja, das kann ich auch aus der Schulaufsicht bestätigen. Vieles kann vor Ort gelöst werden.

Zoudlik: Ich durfte das Modell der Partnerklassen zwischen der GS Erlenau und der Philipp-Neri-Schule näher kennenlernen und finde dort v.a. den normalen und selbstverständlichen Umgang der Kinder untereinander so wertvoll. Die Kinder begegnen sich wunderbar und reden einfach normal miteinander, wie man eben auch mit seinen Geschwistern reden würde. Das gefällt mir.

Redaktion: Ich möchte aus unserer Wahrnehmung ergänzen, dass Modelle genau dann sinnvoll sind, wenn sie sich vor Ort als hilfreich erweisen. Diese Vielfalt an Modellen und Möglichkeiten ist hier ganz wertvoll. Kommen wir zur letzten Frage: Inklusion ist Schulentwicklung. Wie werden sich Schulen weiterentwickeln? Wie wird es in zehn Jahren aussehen?

Zoudlik: Ja, das ist eine gute Abschlussfrage. Wie wird's weitergehen? Ich glaube nicht, dass noch weitere zehn Modelle der Weisheit letzter Schluss sind, sondern wir sollten eher die Einzelschule im Blick haben, die sich auf den Weg der inklusiven Schulentwicklung begibt und dabei begleitet wird. So versuchen wir in Rosenheim den Weg zu gehen. Es müsste gelingen, die inklusive Haltung weiter zu ändern, von allen Seiten und es bestenfalls so ist, dass das Schwarz-Weiß wegfällt, dass das Wissen auf beiden Seiten größer wird, und dass es kein besser oder schlechter gibt.

Elsner: Tja, die berühmte Kristallkugel. Ich denke der Weg, der jetzt gegangen wird, mit den Beauftragten für inklusive Schulentwicklung, ist ein guter Weg. Hier nicht mit der Gießkanne drüber zu gehen, sondern sich nach und nach Schulen herauszupicken, die sich dieser Thematik intensiver widmen wollen, sich schon im Vorfeld gut inklusiv aufzustellen, bevor es konkretes Thema ist.

Pelters-Mönkemeier: Mein Credo ist immer „was dem behinderten Kind nutzt, nutzt auch allen anderen“. Wenn sich Schulen so aufstellen, dass sie Unterstützungsmaterial, Fördermaterial, Unterricht so gestalten, dass Inklusion möglich ist, dann nutzt es auch den anderen Kindern. Der Lehrplan Plus bietet u.a. hier mit der Kompetenzorientierung tolle Möglichkeiten. Jetzt gehe ich mal einen Schritt weiter in die Zukunft und sage, dass die Digitalisierung durch Corona einen Riesenschub bekommen hat. Vielleicht kann man diese Erfahrung auch nutzen, um langfristig inklusive Kinder anzubinden, die es vielleicht nicht schaffen, den ganzen Vormittag in der Schule zu sein. Aber auch die Globalisierung bringt immer wieder neue Ideen ins System. Viele Länder haben möglicherweise andere Erfahrungen, andere technische und strukturelle Möglichkeiten, Kindern mit *special needs* zu helfen. Da kann man sich austauschen und voneinander lernen – im Kleinen wie im Großen. Es gibt kein Schwarz und Weiß für so viel Verschiedenheit.

Unsere Erfahrungen im Umgang mit Unterschiedlichkeit und was wir daraus machen werden entscheidet, wie die Zukunft sich entwickelt.

Redaktion: Damit sind wir wieder bei dem Bild „Inklusion ist bunt“ gelandet. Wir bedanken uns für das Gespräch.

Kooperationsklasse an der Mittelschule Geretsried

von Stefanie Schalch, Lin, MS Geretsried, und Günter Marhold, StR, SFZ Franz-Marc-Schule Geretsried, Schulamtsbezirk Bad Tölz

Nicht erst seit gestern hat die interne Schulentwicklung sich verstärkt der Suche nach neuen Wegen und Möglichkeiten inklusiver Schulangebote verschrieben. Die Kooperationsklasse ist eines dieser Modelle. In der Kooperationsklasse werden Schülerinnen und Schüler mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf zusammen unterrichtet. In der Regel werden drei bis fünf Kinder mit den sonderpädagogischen Förderschwerpunkten wie Lernen, Sprache oder emotionale und soziale Entwicklung inkludiert. Unterstützt wird die Lehrkraft der Regelschule durch einen Sonderpädagogen/Sonderpädagogin vom Sonderpädagogischem Förderzentrum (Art. 30a Abs.7 Nr.1 BayEUG), welche die Lehrkraft der Regelschule mit einer festen Stundenzahl in der Klasse unterstützt. Schulrechtlich ist die Kooperationsklasse eine Klasse der Grund- oder Mittelschule. Unterrichtet wird nach dem Grund- bzw. Mittelschullehrplan. Das Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf ist Regelschüler dieser Schularten.

An der Mittelschule Geretsried hat dieses Modell eine lange Tradition. Bereits 2004 hat man den Versuch der Kooperationsklasse gewagt. Eine Gruppe von sechs Schülerinnen und Schüler aus dem sonderpädagogischen Förderzentrum kam damals in die 5. Klasse der Regelschule. Da nach der Grundschule die Karten bei der Klassenbildung sowieso neu gemischt wurden, setzte sich die Klasse neu zusammen. Die Kooperationsklasse war auf zwei Jahre angelegt. In dieser Zeit sollten sich die Kinder

mit sonderpädagogischem Förderbedarf mit entsprechender Förderung und Unterstützung sukzessive in den Regelschulbetrieb integrieren. Die Förderung erfolgte degressiv, d.h. im ersten Jahr werden der zusätzlichen Förderung mehr Stunden als im zweiten Jahr zugewiesen. Das Modell erwies sich als erfolgreich und gewinnbringend für alle Seiten. Zu beobachten war, dass alle Schülerinnen und Schüler dieser Klasse vom Angebot profitierten und nicht zuletzt auch die beteiligten Schulen, die sich auf diese Weise zunehmend vernetzten.

Am Ende des Schuljahrs 2020/21 endet nun wieder ein zweijähriger Turnus einer Kooperationsklasse an der Mittelschule Geretsried. Die Kinder der Klasse 6c wirken entspannt und gefestigt. Wir spüren eine feste Klassengemeinschaft, die auf sich schaut und Verantwortung übernimmt. Die einzelnen Schülerinnen und Schüler haben individuell sehr gute Fortschritte gemacht und wichtige Kompetenzen für ihren weiteren Weg entwickelt. Zufrieden sind auch die beiden Lehrkräfte, die mit der Kooperationsklasse betraut waren: Wir – Stefanie Schalch, die Klassenlehrerin der Klasse 6c der Mittelschule Geretsried und Günter Marhold, Sonderpädagoge des SFZ Franz -Marc-Schule in Geretsried.

Angefangen hatten wir zwei Jahre zuvor zunächst mit Maßnahmen zur Teambildung. Durch Spiele, Aufgaben und Interviews fand sich der bunt zusammengewürfelte Haufen immer wieder zu neuen Gruppen zusammen. Schnell wurde deutlich,

dass bei aller augenscheinlicher Unterschiedlichkeit auch viele Gemeinsamkeiten ans Licht befördert wurden. Man nahm sich Zeit, sich kennen zu lernen. Bald hatten die Kinder keine Probleme sich als unterschiedliche Persönlichkeiten mit individuellen Stärken und Schwächen zu akzeptieren. Bei aller Heterogenität begriff man sich durchaus als Gruppe, die im gemeinsamen „Klassenboot“ über die Wogen des Schulalltags segelte – manchmal auch hart in den Riemen ruderte.

In vier Unterrichtseinheiten wurde im Team-Teaching unterrichtet, was viele Möglichkeiten bot. Zum einen konnte man gemeinsam in der Klasse sein und bei Stillarbeit und Übungsphasen individuell sehr effektiv unterstützen. Zum anderen konnten für einzelne Lern- und Förderinhalte aber auch Kleingruppen gebildet werden, die in einem anderen Gruppenraum arbeiten konnten. Auch die Möglichkeit der intensiven Einzelförderung oder Raum für soziales Training war gegeben. Als genauso hilfreich erwies es sich, wenn man sich bei der Vermittlung von Lerninhalten abwechselte. Entweder in einer Stunde blockweise oder eine Lehrkraft übernahm ein Thema komplett. Gerade die Lehrkraft der Regelschule bekam so auch die Gelegenheit, einmal losgelöst von den Anforderungen der Stoffvermittlung, die Schüler beim Lernen und bei kooperativen Arbeitsweisen fokussiert beobachten zu können.

Als Sonderpädagoge erstellte man für die Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf dann einen Förderdiagnostischen Bericht, der als übersichtliche Grundlage zur weiteren pädagogischen Arbeit diente. Auf Grundlage dieses Berichtes entstanden Absprachen und gemeinsam erstellte man die individuellen Förderpläne. Was sich vielleicht als extrem zeit- und energieraubende Mehrarbeit anhört, hat die Arbeit meist erleichtert und letztlich Zeit und Nerven gespart. Der Förderplan diente uns hierbei als hilfreiches Arbeitspapier. Der Förderdiagnostische Bericht war also Basis für einen diagnosegeleiteten

Förderplan. Bei der Umsetzung sollte man unbedingt die Übersichtlichkeit im Fokus haben.

Wichtig ist es auch, die Stärken der Kinder als Ansatzpunkte zu berücksichtigen. Die Förderziele sind am Sonderpädagogischem Förderbedarf der Schülerinnen und Schüler orientiert. In ihrer Anzahl müssen sie reduziert und erreichbar sein. SMARTER Ziele müssen spezifisch, messbar, akzeptiert, realistisch und terminiert sein. Mit kleinen Schritten kommt man zum Erfolg. Die Ziele gelten für einen bestimmten Zeitraum und bedürfen dann einer Reflexion. Stichpunktartig werden die Ziele durch die von uns ausgewählten Fördermaßnahmen flankiert. Unser Förderplan hilft uns in seiner Übersichtlichkeit nicht nur bei der Förderung der Kinder, sondern auch bei der Elternarbeit.

Als Pate für den Namen des Modells der Kooperationsklassen steht ja nicht von ungefähr der Begriff „Kooperation“ – „Zusammenarbeit“. Kooperation ist der Schlüssel zur inklusiven, pädagogischen Arbeit. Nicht nur die beiden Lehrkräfte aus Regelschule und Sonderpädagogischem Förderzentrum bereichern sich in ihrer Arbeit, auch die Schülerinnen und Schüler stellen sich auf die neue Lernwelt ein, entwickeln wichtige Formen der Kooperation und Solidarität und profitieren voneinander. Insgesamt kommt es zu einem Kompetenztransfer zwischen den Schularten. Die Schulleitungen schaffen im Austausch die notwendigen pädagogischen Strukturen sowie die personellen und organisatorischen Rahmenbedingungen.

Die Kooperationsklasse darf keine „Insel“ im Regelschulbetrieb sein. Um inklusiv arbeiten zu können, werden Förderlehrkräfte, Schulsozialarbeiter und andere Kollegen und Kolleginnen mit einbezogen. In den letzten Jahren lässt sich erkennen, dass vermehrt Kinder mit dem Förderschwerpunkt der emotionalen-sozialen Entwicklung die Kooperationsklasse besuchen. Der Austausch und Einbezug außerschulischer Einrichtungen wird immer häufiger notwendig. Natürlich spielt für den Erfolg auch

die transparente und partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern eine tragende Rolle. Offener, ehrlicher Austausch und verantwortungsbewusste Bejahung des Modells sind hier elementar.

Abschließend kann man festhalten, dass sich das Modell der Kooperationsklasse als ein guter, effek-

tiver Baustein auf dem Weg zu mehr Inklusion etabliert hat. Das Modell fordert aber ein hohes Maß an Bereitschaft, persönlichem Engagement und Kooperation. Die beteiligten Schularten profitieren darüber hinaus im erheblichen Maße von der obligatorischen Vernetzung. Zudem halten sonderpädagogische Förderansätze sukzessive Einzug in die gesamte Regelschule, die damit ihre inklusive Kompetenz weiter ausbaut.

Partnerklasse an der GS Sauerlach

von Astrid Langwieder, Rin GS Sauerlach, Ricarda Friderichs, Rin FZ Unterhaching,
Nicole Schächtele, Lin Regelklasse, Susanne Gärtner, Lin Partnerklasse

Partnerklassen sind Teil des bayerischen Konzepts „Inklusion durch Kooperation“. Sie sind Bausteine zur Umsetzung der UN-Resolution und des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG).

Das Konzept Partnerklassen bedeutet, dass eine Regelschulklasse und eine Förderschulklasse mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung ein Tandem bilden. Dabei sind die Schülerinnen und Schüler der Förderschulklasse in der Förderschule gemeldet. Das Personal ist ebenfalls Personal der Förderschule: Die Lehrkräfte, die in dieser Klasse unterrichten, sind Studienräte im Förderschuldienst. Zusätzlich ist eine Pflegekraft in dieser Klasse tätig. Beide Klassen haben an der Regelschule ihre eigenen Klassenzimmer, am besten mit Verbindungstüre. Die Klassenlehrkräfte unterrichten unter Beachtung der jeweiligen Lehrpläne und Unterrichtsziele. Es ist gemeinsamer und getrennter Unterricht der Partnerklassen möglich. Um den unterschiedlichen Lernniveaus und Bedürfnissen der Schülerschaft gerecht zu werden, sprechen sich Grundschullehrkräfte und Förderschullehrkräfte regelmäßig ab, planen gemeinsam und unterrichten auch im Team. In vielen Fächern kann regelmäßig gemeinsamer Unterricht für beide Klassen stattfinden, z. B. in Sport, Musik oder HSU,

aber auch in Mathematik und Deutsch. Sowohl in den Hauptfächern als auch in den musischen Fächern machen auch innere Differenzierung und Helferkonzepte gemeinsames Unterrichten möglich. Beide Schulfamilien lernen sich durch die Kooperation besser kennen, zusätzliche Synergien entstehen. Dieses Mehr an sozialer Integration von Kindern mit Behinderung durch intensive Kooperation erleben alle beteiligten Kinder und Erwachsene als Bereicherung. Darüber hinaus können Aktionen zum Schulleben, Projekte, Unterrichtsgänge, Ausflüge, Feste oder Schullandheimaufenthalte gemeinsam vorbereitet, gestaltet und durchgeführt werden.

Welche Ziele sind gesteckt?

- So viel gemeinsamer Unterricht wie möglich, so viel getrennter Unterricht wie nötig,
- Begegnungs- und Umgangsformen und Wertschätzung erfahren,
- Lernzuwachs auf individueller Ebene erleben,
- Verschiedenheit von Menschen als Bereicherung und Normalität erfahren,
- Berührungspunkte und Vorurteile abbauen.

Vision 2013

Die Idee, an der Grundschule Sauerlach eine Partnerklasse zu etablieren, entstand vor vielen Jahren

in Unterhaching: Dort gingen Kinder mit Förderbedarf geistige Entwicklung ins Förderzentrum und nur ein paar Straßen weiter besuchten Kinder die Regelklassen. Wie kann das sein, dass sich diese Kinder an einem Ort nie sehen, treffen oder sogar etwas Gemeinsames machen? Die beiden Konrektorinnen der Schulen, Astrid Langwieder und Ricarda Friderichs, kamen ins Gespräch und brannten für die Idee, sich auszutauschen und tasteten sich heran, wie sich die Kinder beider Schulen begegnen könnten. Alles ging dann sehr schnell und ganz unkompliziert: Die erste Klasse besuchte die Klasse 1/2 des Förderzentrums und umgekehrt. Gemeinsames Basteln, Unterrichtsbesuche, gemeinsame Ausflüge oder ein Musikprojekt sind durchgeführt worden. Das Highlight war ein Schullandheimbesuch zweier Regelklassen mit einer Klasse des Förderzentrums. Dort studierten die Kinder alle gemeinsam in einem Zirkusprojekt verschiedenste Zirkusnummern ein, die dann später in der Schule als große Zirkusvorführung den Eltern dargeboten wurden. Schon damals waren es Gänsehautmomente, als alle Kinder beim großen Auftritt so selbstverständlich miteinander umgingen und sich gegenseitig halfen und unterstützten.

Man stellte fest, wie bereichernd eine Zusammenarbeit für beide Seiten ist und wie viel gemeinsames Lernen, Arbeiten und Spielen möglich ist.

Die Idee konnte dann im Jahr 2015 an der Grundschule Sauerlach umgesetzt werden: Als Rektorin dort konnte Frau Langwieder den gemeinsamen Traum mit dem Förderzentrum verwirklichen.

Partnerklasse an der

Friedrich-von-Aychsteter Grundschule Sauerlach

Einige Vorarbeit musste geleistet werden: Der Sachaufwandsträger wurde um Zustimmung gebeten, passende, nebeneinanderliegende Räume mussten gefunden werden, die Ausstattung der Räume musste besprochen und deren Finanzierung gesichert werden, Elterninformation war nötig und es mussten Lehrkräfte gefunden werden, die das Projekt unterstützen.

Die Klassenzimmer des Förderzentrums und der Regelschulklasse liegen nun nebeneinander und sind über eine Türe direkt miteinander verbunden. Unsere „Bären“ (Förderschulklasse) und die Tiger (Regelschulklasse) arbeiten in einem Klassenzimmer an gemischten Gruppentischen als „eine Klasse“ - im ersten Schuljahr mindestens ca. 90 % und sogar noch im vierten Schuljahr ca. 50 % gemeinsam – so viel gemeinsam wie möglich, so viel getrennt wie nötig!

Schon vor der Schuleinschreibung bedarf es ausreichender Informationen der Eltern über das Konzept. Die Eltern beider Schulen entscheiden sich bewusst für dieses Konzept und melden ihr Kind für die Partnerklasse an.

In wöchentlichen Teamsitzungen werden die Unterrichtsinhalte auf Grundlage beider Lehrpläne und Förderziele besprochen, geplant und differenziert. In der intensiven Zusammenarbeit sind beide Lehrpläne der Schularten berücksichtigt. Somit ist ein hohes Maß an gemeinsamen Lernen nach den bestehenden Lehrplänen möglich.

Neben der Vermittlung der Lerninhalte wird ein hohes Maß an Sozialkompetenz gefördert: Toleranz und Selbstverständnis, selbstbestimmtes Leben, Helfen und Hilfe annehmen und Abbau von Berührungängsten.

Auch wenn die Kinder unterschiedlich sind und jeder andere Fertigkeiten und Fähigkeiten besitzt, so können sie als Team gemeinsam profitieren. Der Vision „Leben und Lernen unter einem Dach“ sind wir so ein Stück nähergekommen.

Im Schuljahr 2021/22 startet nun zum dritten Mal das Partnerschulkonzept an unserer Schule und man kann nur sagen es ist ein Erfolgskonzept. Somit gibt es das Partnerklassenmodell in der ersten und dritten Jahrgangsstufe.

Erfahrungen

- „Es ist doch egal, wie jeder ist und was er kann.“ (Grundschulkind)
- „Der größte Erfolg dieser Partnerschaft ist,

dass die Kinder sehen, wenn jemand Hilfe braucht und diese auch ganz selbstverständlich anbieten.“ (Lehrkraft)

- „Für mein (behindertes) Kind war die Partnerklasse das Beste, was passieren konnte, weil ihm erst die Gruppe der behinderten Kinder die Sicherheit gegeben hat, mit den nichtbehinderten Kindern in Kontakt zu kommen.“ (Eltern)
- Reflexionsrunde mit den Kindern: Bären sollen zu Kindern und nicht zu den Erwachsenen kommen und um Hilfe bitten
- Lehrkräfte: die Kinder gehen von sich aufeinander zu und bieten Hilfe an. Ein persönliches Erlebnis mit Gänsehauteffekt: Beim Staffellauf (gemischte Gruppen) kamen die „Tiger“ von sich aus zu den „Bären“, haben sie an die Hand genommen und sind gemeinsam dann die Strecke abgelaufen.
- „Wichtig ist meines Erachtens, dass die Kinder erfahren, dass Gesundheit absolut nicht selbst-

verständlich ist ... und man keine Berührungsängste haben muss.“ (Eltern)

- Die Kinder sind ganz selbstverständlich eine Gemeinschaft. Das „wir“ zählt und sie prägen Rücksicht und Toleranz füreinander- das Fundament einer Gesellschaft. (Schulleitung)

Das Prinzip „alle unter einem Dach“ wird an unserer Schule ausgebaut: Ab diesem Schuljahr starten wir den „inklusive offenen Ganztag“, das heißt, die Kinder des Förderzentrums gehen nach der Schule gemeinsam mit den Regelschulkindern in den offenen Ganztag in die Räumlichkeiten der Schule.

Die Vision

In einer Partnerklasse gibt es keine Außenseiter, sondern ganz einfach Kinder, Individuen mit Stärken und Schwächen, die gemeinsam leben und lernen. Wenn dieses Selbstverständnis von Anfang an gefördert werden kann, prägt es unsere zukünftige Gesellschaft.

Erfahrungsbericht aus der Einzelinklusion an der Christoph-Probst-Mittelschule Murnau – Ein Rückblick auf den Beginn der Inklusion in Bayern

Ein Interview² mit Birgit Mergenhagen (KRin), Garmisch-Patenkirchen

Redaktion: Frau Mergenhagen, Sie bekamen bereits im Schuljahr 2012/13 zwei Kinder mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung in Ihre Klasse. Wann kamen die Schüler zu Ihnen und wie lange haben sie die Regelschule besucht?

Mergenhagen: Ich sollte damals eine fünfte Klasse übernehmen und wurde zuvor gefragt, ob ich zwei Kinder mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung unterrichten würde. Daniel (Name geändert), einen Schüler mit Trisomie 21, unterrichtete ich zwei Schuljahre. Marie

(Name geändert), eine Schülerin mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, wechselte nach einem Schuljahr an das Sonderpädagogische Förderzentrum. Sie schien sich in der Klasse nicht sehr wohl zu fühlen. Daniel hingegen blieb bis zum achten Schulbesuchsjahr an der Regelschule. Die Kinder waren bereits in der Grundschule in einer Klasse gewesen und dies noch vor Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Sie wollten gemeinsam an die Mittelschule wechseln. Ich muss sagen, dass die Inklusion der Kinder sehr unterschiedlich verlaufen ist.

² Der Text ist eine gekürzte Fassung des Interviews.

Auch wenn ihre Situation vergleichbar war, so waren sie doch sehr verschieden von ihrem Wesen und ihren Hintergründen her. Es war für beide Kinder und ihre Lehrkräfte nicht immer leicht, gemeinsam in einer Klasse zu sein. Meiner Meinung nach hat man zu oft versucht, sie in eine „Inklusions-schublade“ zu stecken. Dagegen waren beide ja so einzigartig und unterschiedlich.

Redaktion: Welche Erwartungen, Hoffnungen oder Unsicherheiten hatten Sie, als Sie erfahren haben, dass die Kinder in Ihre Klasse kommen?

Mergenhagen: Ich war von Anfang an sehr motiviert und habe es als Herausforderung gesehen, die Kinder zu unterrichten. Allerdings wusste ich auch nicht, was auf mich zukommen wird, da ich mich mit dieser Art der Behinderung und mit dem Inklusionsgedanken in dieser Form vorher noch nicht auseinandergesetzt hatte. Meine größte Sorge war es, keinen Zugang zu den Kindern zu finden und, dass es mich überfordern wird, die Kinder in meinen Unterricht sinnvoll einzubinden. Die Eltern konnte ich vorab kennenlernen. Sie hatten Fotos ihrer Kinder dabei und waren sehr offen, so dass ich einen Eindruck bekommen habe. Das hat schon mal erste Unsicherheiten beseitigt.

Redaktion: Daniel und Marie gingen bereits in ihre Sprengel-Grundschule. Gab es eine Übergabe mit der Lehrkraft aus der Grundschule?

Mergenhagen: Als sicher war, dass ich die Kinder übernehmen würde, habe ich sie in der Grundschule besucht. Das war hilfreich, um zu sehen, was mich erwartet. Ich konnte so den Schulstart gut vorbereiten und habe verstanden, dass Wochenplanarbeit, die an der Mittelschule noch nicht selbstverständlich angekommen war, eine gute Möglichkeit ist, auf die Kinder einzugehen. Die Übergabe war perfekt. Die Lehrkraft hat mir alle ihre Materialien mitgegeben, was unendlich viel war. Allerdings hat mich das auch etwas erschlagen, mich selbst unter einen enormen Erwartungsdruck gesetzt und mir vielleicht die Möglichkeit genommen, meinen eigenen Weg zu finden. Später

habe ich die Ordner weggelegt und es hat sich eine zu mir passende und eher abgeseckte Organisation entwickelt. Man darf nicht vergessen, dass ich das Endprodukt von zwei Jahren miteinander Arbeiten gesehen habe. Das musste ich natürlich erst einmal verstehen. Die Begegnung mit den Kindern war super. Sie haben sich sehr auf mich gefreut und hingen gleich an mir, was für eine Mittelschullehrerin eher ungewohnt ist. Auch ich habe mich dann natürlich sehr auf die Kinder gefreut. Außerdem konnte ich damals schon den Mobilen Sonderpädagogischen Dienst kennenlernen, der mich von hier an im Rahmen der Ressourcen begleitet hat. Das war stets eine große Hilfe.

Redaktion: Wie liefen der Schulstart und der schulische Alltag mit Daniel und Marie ab?

Mergenhagen: Der Beginn hat mich zugebenermaßen etwas überrollt. Dennoch habe ich noch lange von meinen Vorbereitungen aus den Sommerferien zehren können, was ich nicht gedacht hätte, da das Tempo und der Alltag dann natürlich doch anders aussahen. Die beiden Mütter haben in den ersten Wochen die Besonderheiten ihrer Kinder in der Klasse vorgestellt, was sehr hilfreich war. Insgesamt kam am Anfang sehr viel Organisation und Mehrarbeit auf mich zu. Es fanden viele Tür-und-Angel-Gespräche mit Schulbegleitungen und anderen Fachkräften statt. Manchmal waren es schlicht zu viele Personen, die beteiligt waren.

Redaktion: Wie hat die Leistungsdifferenzierung funktioniert?

Mergenhagen: Proben musste ich dann natürlich dreifach erstellen. Daniel sollte beispielsweise nur etwas verbinden. Marie bekam Lücken zum Ausfüllen mit Lösungswörtern. In manchen Fächern war es nötig, dass Daniel und Marie komplett etwas Anderes gemacht haben, wie beispielsweise in Englisch. Wir mussten kreativ werden und haben ihnen dann einige „Jobs“ übertragen. Zum Beispiel durfte Daniel zweimal in der Woche in der Mensa helfen, das Besteck zu polieren. Er durfte Botengänge

machen oder mit der Schulbegleiterin zum Einkauf gehen. Mit dieser hatte er z.B. Spielgeld in der Bank organisiert und öfter mal das Bezahlen an der Kasse in Rollenspielen eingeübt. Da Daniel auch Noten bekommen wollte und dies ja nicht vorgesehen war, haben wir für ihn Symbole entwickelt, unsere Geheimsprache. Viele Ideen kamen bei mir allerdings erst, als ich mir erlaubt hatte, mich etwas zurückzunehmen und somit selbst Ruhe und Zeit für notwendige Kreativität fand – das hat dann auch riesigen Spaß gemacht. Toll ist nämlich schon, wenn man erkennt, welche Freiheiten man in der Gestaltung und Umsetzung hat. Das muss man auch unbedingt nutzen!

Redaktion: Man hatte Ihnen angeboten, im Sonderpädagogischen Förderzentrum zu hospitieren. War das hilfreich?

Mergenhagen: Es hat geholfen, um zu sehen, wie mit den Kindern dort gearbeitet wird. Ich hatte natürlich eine viel größere Klassenstärke und konnte niemals diese Erfahrungen aus dem SFZ auf meine Klasse übertragen. Das hat mich zunächst etwas runtergezogen, anschließend aber beruhigt und zu dem Motto „weniger ist mehr“ gebracht. Ich habe immer viel Material bekommen und fühlte mich bestens versorgt. Die Lehrerbibliothek dort war für mich ein enormer Fundus. Die Sicht des MSD und anderen Beratungsfachkräften hat mir außerdem sehr geholfen, wenn mich mein schlechtes Gewissen geplagt hat, nicht allen Kindern gerecht werden zu können.

Redaktion: Wie gut war Daniel in die Klasse integriert?

Mergenhagen: Ich würde sagen, dass er gut in die Klasse integriert war. Auch im Schullandheim gab es Kinder, die unbedingt mit ihm das Zimmer teilen wollten. Die Klasse war von Anfang an sehr geduldig und tolerant. Daniel hat es geliebt, Referate zu halten und Lieder vorzusingen. Auch wenn man hier manchmal kaum etwas verstehen konnte, hat niemand gelacht. Ich würde sogar sagen, dass die

ganze Klasse in der Schule einen anderen Stellenwert bekommen hat. Vielleicht wurde durch die Inklusion der Klassenzusammenhalt gestärkt. In der Pause war es dagegen manchmal etwas schwieriger für Daniel, wenn er mit anderen Kindern zusammenkam. Auch würde ich sagen, dass in der Klasse kaum Leistungsdruck untereinander zu spüren war, was mit der Inklusion zu tun gehabt haben könnte.

Redaktion: Hat sich im Verlauf der Jahre etwas an Ihrer Haltung oder Ihrem Verhalten dem Schüler gegenüber verändert? Wie erging es den Mitschülerinnen und Mitschülern?

Mergenhagen: Mit der Zeit wurde es einfacher. Ich kannte die Kinder besser und wusste, was sie wann brauchten. Mir wurde bewusst, dass es für die Kinder genauso in Ordnung ist, wenn sie auch mal nur zuhören und nicht zu jeder Zeit einen speziellen Arbeitsauftrag erhalten. Für die Mitschülerinnen und Mitschüler ist die Inklusion alltäglich geworden, so dass Daniel und Marie scheinbar nicht mehr als Inklusionskinder wahrgenommen wurden. Auch ich würde die Kinder heute nicht mehr als Inklusionskinder bezeichnen. Man hat inzwischen eine so große Vielfalt in der Klasse, dass Andersartigkeit zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Jeder braucht eben etwas Anderes. Das heißt auch, dass die Kinder erst einmal ankommen dürfen, um zu sehen, was sie brauchen. Es ist nicht immer so viel Vorarbeit nötig, wie ich dachte. Auch sind natürlich die Netzwerke und das Wissen rund um die Inklusion gewachsen.

Redaktion: Welche Elemente der Einzelinklusion haben Sie in Ihren beruflichen Alltag übernehmen können? Gibt es Erfahrungen, von denen Sie heute noch profitieren?

Mergenhagen: Ich habe persönlich viel dazu gelernt und bin fachlich professioneller und flexibler geworden. Durch die Unterstützung des MSD, den Arbeitskreis, den es bei uns im Landkreis gab, und die besuchten Fortbildungen habe ich vor allem di-

daktisch viel gelernt. Ich habe Material zur Differenzierung kennengelernt, das ich vorher nicht kannte und auch gut heute noch bei anderen Kindern zur Differenzierung einsetzen kann. Ich würde sagen, dass ich insgesamt souveräner und entspannter mit der Vielfalt der Kinder umgehe, es aber auch mehr zu schätzen weiß, wenn es mal unkompliziert läuft.

Redaktion: Hat sich auch auf Schul-Ebene bzw. im System Schule etwas durch die Einzelinklusion verändert? Wie waren der Austausch und die Unterstützung im Kollegium?

Mergenhagen: Die Kolleginnen und Kollegen haben Daniel gut gekannt. Er war ein Schüler der ganzen Schule. Trotzdem könnte im Nachhinein überlegt werden, wie die anfängliche Mehrarbeit und Einzelgespräche mit anderen Lehrkräften auf meh-

rere Schultern hätte verteilt werden können. Kennen sich mehrere Lehrkräfte in der Klasse aus, bräuchte man kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn mal eine Vertretung gebraucht wird. Außerdem hat sich etwas in der Zusammenarbeit mit den Eltern verändert. Die Inklusion ist alltäglicher geworden und somit ist auch das beidseitige Vertrauen gewachsen. Der Druck auf die Schule und die hohe Erwartungshaltung der Eltern an die unterrichtenden Lehrkräfte haben insgesamt mit der Zeit deutlich nachgelassen. Sie waren mir zu Beginn ja tatsächlich mit der Inklusionserfahrung im Unterricht aus der Grundschulzeit voraus. Ein schöner Nebeneffekt der Inklusion war noch, dass ich meinen Schulhund genehmigt bekommen habe. Dieser hat den Kindern unglaublich gutgetan, Ruhe in die Klasse gebracht und auch mich psychisch unterstützt.

Profil Inklusion – Mut zur Schulentwicklung³

von StRin Ursula Gilgenreiner, Profillehrkraft an der GS am Theodor-Heuss-Platz, München-Stadt

Die Grundschule am Theodor-Heuss-Platz 6 in München Neuperlach erwarb im Schuljahr 2012/13 das Schulprofil Inklusion – ein guter aber auch zwingender Grund zum Umdenken! Ich möchte vorwegnehmen, dass wir nach vier Jahren der Profilentwicklung mit der Teilnahme am Erasmus+ Projekt IIS im Schuljahr 16/17 und 17/18 (Implementing Inclusion In School) einen kleinen „Neustart“ in diesem Prozess wagten, der unserer Schule erweiterte Perspektiven und einen verbesserten Rahmen zur Umsetzung von Inklusion an der Grundschule erschloss. Aber zunächst zurück zum Anfang...

Durch die Bildung des Inklusionsteams aus Grundschullehrkräften und Sonderpädagogen konnten wir uns im ersten Jahr auf Art und Inhalt erster inklusiver Praktiken festlegen und diese mit Unter-

stützung der Schulleitungen in das Lehrerkollegium transportieren. Es wurden Standards der Kontaktaufnahme, der Vorgehensweise in Beratung, Diagnostik und Förderplanung sowie der Ausbau der Vernetzung mit dem schulischen Umfeld geschaffen. Diese Vorgänge waren z.T. aus dem MSD bekannt und wurden mit Hilfe von Formblättern, der Durchgängigkeit von Förderdiagnostischem Bericht und Förderplan und der Einrichtung einer kleinen Förderwerkstatt umgesetzt.

Im nächsten Schritt befasste sich das Inklusionsteam mit dem Leitfaden „Profilbildung inklusive Schule“² der LMU München und der Universität Würzburg. Die Teilnahme an B!S³ (Begleitforschungsprojekt inklusive Schulentwicklung) und der QU!S Studie⁴ (Qualitätsskala inklusive Schulentwicklung) o.g. Universitäten zeigte uns, dass wir

³ Dieser Artikel erschien bereits 2019 im MSD-Rundbrief, Anmerkung der Autorin

mit dem Mehrebenenmodell der inklusiven Schulentwicklung auf dem richtigen Weg waren. Auf den Ebenen „Individuelle Förderbedürfnisse“, „Inklusiver Unterricht“, „Interdisziplinäre Teamkooperation“, „Schulkonzept und Schulleben“ und „Vernetzung mit dem Umfeld“ wählten wir vorrangige Leitfragen aus, um Schritt für Schritt das Profil Inklusion voranzubringen. Es seien hier nur einige Beispiele angeführt, die im Zuge einer umfassenden Entwicklung zunächst gering erscheinen mögen, die jedoch im Hinblick auf die Vermeidung einer Überforderung und das Herantasten an unsere Möglichkeiten wichtig waren: wir einigten uns für die gesamte Schule auf ein phonembestimmtes Manualseystem, auf eine Signalkartenkartei zur Strukturierung des Unterrichtstages, auf ein Farbsystem für Stellenwerte im Dezimalsystem. In der Stundenplanung wurden parallelliegende Mathematik- und Deutschstunden pro Jahrgangsstufe ausgewiesen, um mehr Freiraum für die Förderung zu schaffen. Das Inklusionsteam wählte gezielt Material zur Visualisierung und Unterstützung (Mathe/Deutsch) im Unterricht aus und stellte es in den Klassen vor. Damit begann gleichzeitig ein Ausloten von Formen des Teamteaching, die wiederum im Rahmen von Konferenzen unter dem TOP „best practice“ im Kollegium kommuniziert wurden. Für neue Lehrkräfte, Lehramtsanwärter/innen und Schulbegleiter/innen wurde und wird jährlich ein Einführungsnachmittag angeboten, der über den Stand der Schulentwicklung und unsere Strukturen informiert. Andere MSDs wurden bei Bedarf hinzugezogen, gemeinsame Elternberatung nach dem Prinzip der „Kooperativen Beratung“⁵ sowie die Zusammenarbeit mit dem Erzieherpersonal des Tagesheims wurden in der Beratungsarbeit und in der kooperativen Förderplanung unentbehrlich. Um zu Beginn des Schuljahres den Lernstand unserer Schülerschaft sowie die Brisanz des Handlungsbedarfs festzustellen, entwickelte das Kollegium unbenotete Lernstandserhebungen in Mathematik und Deutsch für die Jahrgangsstufen 2, 3 und 4; in der 1. Jahrgangsstufe arbeiteten wir bereits vom 2.

Jahr der Profilentwicklung an mit einem standardisierten Screening zur Phonologischen Bewusstheit und anschließendem Trainingsprogramm.

Nach und nach wählten wir im Inklusionsteam und im gesamten Kollegium einzelne inklusive Praktiken aus, von denen sich die meisten auch etablieren und in inklusive Strukturen einbinden ließen.

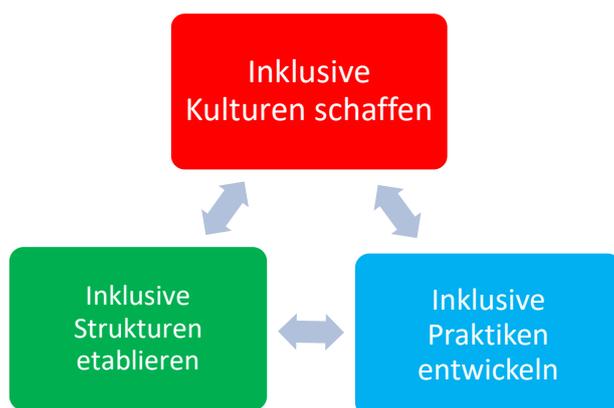
Um die Präventiv- und Unterstützungsmaßnahmen sowie Diagnostik, Beratung und das Begleiten von Übergängen zu koordinieren, bedurfte es einer optimierten Stundenplanung, die sowohl Stabilität als auch Flexibilität zuließ. In jedem Schuljahr neu verteilten wir im Inklusionsteam diese Aufgaben und achteten auch dabei auf größtmögliche Konstanz, um Schülerschaft und Eltern nicht zu verunsichern.

Ich möchte nicht verhehlen, dass die Entwicklung im Schulprofil Inklusion nicht immer geradlinig verlief, dass Rückschritte und Hemmnisse hingenommen werden mussten und manche Herausforderung zunächst als unlösbares Problem erschien. In diesen vier Jahren stellten wir wiederholt fest – und es erschien uns zunächst nicht weiter von Belang – dass eigentlich zwei Schulentwicklungen parallel liefen, die allgemeine Schulentwicklung und das Profil Inklusion. Der Rahmen für die „Allgemeine Schulentwicklung“ bot auch bisher einen guten Nährboden für wichtige und, was die Bedürfnisse der Schülerschaft angeht, sinnvolle und dauerhafte Projekte wie die Sozialwirksame Schule, das K.I.D.S-Projekt (Kreativität in die Schule, FA 4 des RBS) oder die Jahrgangsstufenteams im Lehrerkollegium.

Zu diesem Zeitpunkt wurden wir angefragt, am Erasmus+ Projekt IIS auf transnationaler Ebene teilzunehmen. Die Schulleitung und das Inklusionsteam lernte ein zweites Konzept zur Entwicklung inklusiver Schule kennen, den „Index für Inklusion“⁶. Daraus sprang uns förmlich ein für unsere weitere Entwicklung richtungsweisender Gedanke entgegen, der das Unwohlsein über die Parallelarbeit auf den Punkt brachte: „Das Zusammenführen

von pädagogischen Aktivitäten und Projekten verhindert das so oft überfordernde Nebeneinander von Einzelaktionen. Es spielt keine Rolle, ob diese Verbindung als >Inklusion<, >Umsetzung inklusiver Werte in Handeln<, >Demokratische Erziehung und Bildung< oder mit anderen Begriffen bezeichnet wird. Wichtiger ist, dass die Verbindung dieser Aktivitäten und ihre Ausrichtung an gemeinsamen Werten klar werden und sich gegenseitig unterstützen.“ Dieser Gedanke sollte unsere Richtungsänderung, unseren kleinen „Neustart“ begründen.

Das im Index aufgezeigte Modell und all das, was wir aus dem Erasmus- Projekt mitnehmen konnten, bot und bietet uns die Möglichkeit, Handlungsstränge zusammenzuführen, gemeinsame Schritte festzulegen und bisher Errungenes zu integrieren und weiterzuentwickeln.



In Anlehnung an „Index für Inklusion“

An einem Beispiel soll die Durchgängigkeit der drei genannten Dimensionen erläutert werden (Leitfrage aus dem Index und >> Antwort der Schule):

Vermeiden es die Mitarbeiter/innen, bestimmte Schüler/innen zu stigmatisieren? >> Wissen über verschiedene Förderbedarfe und Teilleistungsstörungen im gesamten Kollegium durch SchiLFs

Gibt es ein übergreifendes Unterstützungssystem, das alle in der Schule kennen? >> Ansprechpartner sind allen Lehrkräften bekannt und werden genutzt, „Beratungshaus“ als Aushang

Orientieren sich die Unterstützungsleistungen daran, was das Beste für die Schüler/innen ist, statt an der Sicherung von Tätigkeitsbereichen? >> Kooperative Erstellung und Transparenz des Förderdiagnostischen Berichts und des Förderplans mit und für alle Beteiligten

Nimmt die Unterrichtsplanung Rücksicht auf bestimmte Schüler/innen und bemüht sie sich um den Abbau von Hindernissen für deren Lernen und Teilhabe? >> Ausgewählte Arbeitsmaterialien und individuelle Förderung bei Bedarf

Tragen die im Team unterrichtenden Kolleg/innen die Verantwortung gemeinsam, dafür zu sorgen, dass alle Schüler/innen am Unterricht teilhaben können? >> Aufgabenteilung bei Teamteaching klar definiert

Die bereichernden Tage, Wochen und Erfahrungen im Erasmus- Projekt möchte ich hier außen vor lassen, sie sind nur Teilaspekte unserer eigenen Arbeit, boten aber doch Komponenten, die eine „sich entwickelnde Schule“ auf der Suche nach geeignetem Input in Betracht ziehen mag. Einige Eckpunkte seien hier aufgezählt: Wahl eines externen Partners, Möglichkeit des Coaching, Austausch mit anderen Schulen, Werkzeuge zur Teamentwicklung und Teamarbeit, geeignetes Manual zur Schulentwicklung.

Nach Bildung einer Steuergruppe und mehreren pädagogischen Konferenzen hat sich die Grundschule in einem transparenten, demokratischen Prozess auf ein neues Leitbild und neue Leitziele geeinigt. Die Ebenen des Index, inklusive Kulturen, inklusive Strukturen und inklusive Praktiken haben wir für uns noch einmal in einem eigenen Modell mit den Ebenen des bereits erwähnten Leitfadens „Profilbildung inklusive Schule“ übereinandergelagt. Die Auswahl und Entwicklung von Jahreszielen fällt uns so leichter. Dankbar waren wir ganz besonders für das Coaching, die Unterstützung und die überzeugenden „Tools“ unseres Projektpartners Prof. Dr. Markowetz der LMU München.

Sein Bausteinmodell mit Zielformulierung und – konkretisierung, operativer Umsetzung und SWOT-Analyse (Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken) sowie ein Jahresaktionsplan (Quartalsplan) helfen uns dabei, uns nicht zu „verzetteln“ und dem Prozess auch weiterhin verbindliche Strukturen zu geben.

Schulentwicklung bedeutet stets ein klares wenn auch wandelbares Statement. Dazu bedarf es eines auf die Schule abgestimmten Konzepts, einer von Wertschätzung geprägten Gemeinschaft und mitunter der Hilfe von außen.

Unverzichtbar erscheinen jedoch vor allem eine ehrliche Selbstwahrnehmung, Offenheit, Entschlossenheit und der Mut zur Veränderung bei allen Beteiligten.

Literatur:

²Fischer, Erhard; Heimlich, Ulrich; Kahlert, Joachim; Lelgemann, Reinhard: *Profilbildung inklusive Schule – ein Leitfaden für die Praxis*; Hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, München 2012.

^{3/4}Heimlich, Ulrich; Kahlert, Joachim; Lelgemann, Reinhard; Fischer, Erhard (Hrsg.): *Inklusives Schulsystem - Analysen, Befunde, Empfehlungen zum bayerischen Weg*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt 2016

⁵Mutzeck, Wolfgang: *Kooperative Beratung: Grundlagen, Methoden, Training, Effektivität*; Weinheim: Beltz 2014

⁵Achermann, B.; Amirpur, D.; Braunsteiner, M.-L.; Demo, H.; Plate, E. & Platte, A.; (Hrsg.): *Index für Inklusion. Ein Leitfaden für Schulentwicklung*. Weinheim: Beltz Verlag 2017.

Inklusive Region Weilheim-Schongau

von SchADin Ingrid Hartmann-Kugelman, Schulamts Weilheim-Schongau,
im Namen des Führungsteams Inklusive Region Weilheim-Schongau

Seit Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland 2009 haben bayerische Schulen sowohl konzeptionell als auch inhaltlich und organisatorisch vielfältige Maßnahmen für eine inklusive Schulentwicklung eingeleitet. Inklusion gehört zu den Kernaufgaben des bayerischen Schulsystems. Bildungsangebote vor Ort werden daher schrittweise und kontinuierlich weiterentwickelt, um den individuellen Bedürfnissen von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Förderbedarf noch besser gerecht zu werden. Ein wesentlicher Baustein dieses Vorhabens ist dabei die Initiative „Inklusive Regionen“ des bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. Im Schuljahr 2019/20 ging das Staatliche Schulamt Weil-

heim-Schongau als eine von sieben Inklusiven Regionen in Bayern – jeweils eine pro Regierungsbezirk – an den Start. Ziel ist es die Inklusion an den Schulen im Landkreis weiter voranzubringen.

Konkret bedeutet dies, eine bereichsübergreifende und kontinuierliche Zusammenarbeit der allgemeinen Schulen mit den Förderschulen bzw. Förderzentren ebenso zu stärken wie die Zusammenarbeit mit den schulischen und außerschulischen Institutionen und Partnern. Hier sind auf Landkreisebene z.B. die Schulberatung mit den Schulpsychologinnen und Schulpsychologen sowie den Beratungslehrkräften, die Jugendhilfe sowie die kommunalen Sachaufwandsträger zu nennen. Durch eine stetige Vernetzung der Angebote wird die in-

klusive Infrastruktur zielgerichtet weiter ausgebaut. So können Schüler und Schülerinnen mit besonderen Bedürfnissen passgenau gefördert werden. Als Fundament dafür braucht es Personen mit großer Einsatzbereitschaft, Begeisterung und einer positiven Haltung zum Thema Inklusion. Dazu gehören Wertschätzung, Achtsamkeit, Empathie und die Akzeptanz von Grenzen.

Es braucht Schulen, in denen Vielfalt als Chance gesehen wird, Kinder und Jugendliche mit und ohne Förderbedarf selbstverständlich miteinander umgehen und sich sicher fühlen. Ferner braucht es Personen mit Wissen zum Thema Inklusion und feste Strukturen, die einen klaren äußeren Rahmen geben (z.B. Steuergruppe Inklusion im Landkreis, regelmäßiger Austausch Schulamt und Schulleiter der Förderzentren, fester Tagesordnungspunkt „Inklusion“ bei jeder Schulleiterdienstbesprechung, Etablierung eines Ansprechpartners für Inklusion an jeder Grund- und Mittelschule).

Visionär, Vordenker, Vorplaner ist das fest eingerichtete „Führungsteam - Inklusive Region“ unter Leitung des Staatlichen Schulamts. Und es braucht Personen mit der Bereitschaft zur Vernetzung und Kooperation über die Schularten und Institutionen hinweg (z.B. Vertreter der Regelschulen, Vertreter der Förderzentren, Schulpsychologie, Sachaufwandsträger, Jugendhilfe, Behindertenbeauftragte des Landkreises). Die Inklusive Region Weilheim-Schongau hat das Potential, auch durch die Ressourcen des Freistaates und der Regierung von Oberbayern, dass alle Schüler und Schülerinnen mit Unterstützungsbedarf durch den weiteren Ausbau einer tragfähigen inklusiven Infrastruktur ein zunehmend flächendeckendes, ineinandergreifendes schulisches und außerschulisches Hilfsangebot vorfinden, das nicht nur im akuten Bedarfsfall greift, sondern bereits präventiv dazu beiträgt, dass alle Kinder und Jugendlichen im Landkreis ihre Fähigkeiten bestmöglich zur Entfaltung bringen können. Im Folgenden werden die Arbeitsschwerpunkte der Inklusiven Region Weilheim-Schongau kurz vorgestellt:

- **ASA-Flex (Alternatives Schulisches Angebot)**

Das ASA-Flex Team ist am Staatlichen Schulamt angesiedelt und kann von jeder Grund- und Mittelschule im Landkreis angefordert werden, wenn es in der Klasse, in einer Gruppe oder mit einem Schüler Probleme insbesondere im sozial-emotionalen Bereich gibt. ASA steht für Alternatives schulisches Angebot, das bereits seit Jahren an einzelnen Grund- und Mittelschulen im Landkreis eingerichtet war – allerdings nur an Einzelschulen. Nun wurde das Angebot auf den ganzen Landkreis ausgeweitet. Schulen können bei Bedarf das ASA-Flex Team flexibel anfordern, das die Schule, die Lehrkraft und/oder das Schulkind zeitnah unterstützt. Daher der Zusatz „Flex“. Das ASA-Flex Team besteht aktuell aus einem Schulpsychologen, einer Grundschullehrkraft, einer Mittelschullehrkraft, zwei Förderschullehrkräften und einer Schulsozialpädagogin.

- **Projektgruppe Inklusive Region**

Die Projektgruppe, bestehend aus drei Kollegen aus dem Regelschulbereich und zwei Kollegen aus dem Förderschulbereich, hat die Aufgabe die Ideen des „Führungsteams – Inklusive Region“ umzusetzen sowie eigene Konzepte zu entwickeln. Auch Visionen dürfen gedacht und wieder über Bord geworfen werden.

- **Aus- und Fortbildung**

Aus- und Fortbildung ist weiterhin ein wesentlicher Bestandteil der Inklusiven Region. Denn durch sie verfügen die Kollegen an den Schulen über das nötige Wissen.

- **QU!S**

QU!S steht für Qualitätsskala zur inklusiven Schulentwicklung (QU!S) – dies ist eine Arbeitshilfe auf dem Weg zur inklusiven Schule. Fünf Schulen im Landkreis führen das Profil „Inklusion“ und werden anhand dieses Instrumentariums begleitet, wie ihre inklusive Arbeit gelingt.

- **KSF +**

KSF steht für Kooperative Sprachförderung. Große Grundschulen im Landkreis erhalten ein Stundendeputat, das vor allem der sprachlichen Förderung der Schulanfänger zugutekommt. Konzepte dafür, die zusätzlich auch die Förderbereiche Lernen und sozial emotionale Entwicklung umfassen, werden derzeit an einer Grundschule (weiter-) entwickelt.

- **Coaching**

Jede Schule hat gemäß BayEUG (Bayerisches Erziehungs- und Unterrichtsgesetz) den Erziehungs- und Unterrichtsauftrag inklusiv zu arbeiten. Dabei werden derzeit zwei Schulen von zwei Experten aus dem Schulbereich gecoacht und unterstützt.

Von der Ganztages-Intensiv-Klasse zur Flexiblen Trainingsklasse – regionale inklusive Schulentwicklung

von Markus Niedermeier, FTK-Lehrkraft, und Hildegard Hajek-Spielvogel, SchaD, Altötting

Im Schulamtsbezirk Altötting befinden sich ca. 30 Grund- und Mittelschulen, ein Sonderpädagogisches Förderzentrum (Neuötting), ein Förderzentrum für den Bereich geistige Entwicklung (Konrad-von-Parzham-Schule, Träger Caritas), eine Privatschule mit breit aufgestellter inklusiver Angebotspalette (Franziskushaus, Träger Seraphisches Liebeswerk Altötting), sowie ein Förderzentrum für den emotional-sozialen Entwicklungsbereich (Antoniushaus Markt, Träger Seraphisches Liebeswerk Altötting) und das Sozial-Pädiatrische Zentrum Inn-Salzach (Altötting).

Da das Antoniushaus einen sehr großen Einzugsbereich hat (über mehrere Landkreise hinweg) und nur Kinder und Jugendliche aufnimmt, die parallel die hauseigene heilpädagogische Tagesstätte besuchen bzw. im Internat angebunden sind, sah das Schulamt Altötting trotz der breiten Angebotspalette die Notwendigkeit, ein weiteres schulisches Angebot im Regelschulbereich einzurichten. Im Schuljahr 2003/04 wurde die Ganztages-Intensivklasse (GIK) an der Max-Fellermeier-Schule in Neuötting gegründet.

Einen Teil der Stunden ermöglichte direkt der Schulverbund um die Max-Fellermeier-Schule, den

anderen Teil trug der Schulamtsbezirk durch Umwidmungen mit. Den sozialpädagogischen Part übernahm seit Anfang an das Jugendamt Altötting und beauftragte in der Ausführung das SPZ Inn-Salzach als Kooperationspartner. Zielgruppe für dieses Angebotsformat der GIK waren Schülerinnen und Schüler in den oberen Jahrgangsstufen, die aufgrund ihres auffälligen emotional-sozialen Verhaltens in ihren angestammten Klassen erhebliche Schwierigkeiten hatten. Der Aufenthalt in der GIK diente zur Stabilisierung, entweder mit dem Ziel einer Rückführung oder der Möglichkeit als Externer an der Max-Fellermeier-Schule einen Abschluss zu erwerben. Durch die Umwidmung der GIK in die FTK (Flexible Trainingsklasse) zum Schuljahr 2019/20 wird nun dieses besondere regionale Modell von Seiten der Regierung von Oberbayern mit Stundenzuweisungen unterstützt.

Grundsätzliches

Die Modelle der GIK und der FTK unterscheiden sich nur in wenigen Bereichen. Während die Jugendlichen der GIK mindestens ein Schuljahr an die Max-Fellermeier-Schule wechselten, wird die FTK nun mehrere Monate bis zu einem Schuljahr

besucht. Ausgemachtes Ziel ist weiterhin die Rückführung an die angestammte Schule. Die GIK/FTK ist weiterhin ein Angebot der Regelschule, in manchen Elterngesprächen muss dies intensiv herausgearbeitet werden, um das Unterstützungsangebot der GIK/FTK wirklich als solches zu sehen. Maximal acht Schülerinnen und Schüler (jetzt 5.-8. Schulbesuchsjahr, zuvor 7./8. Schulbesuchsjahr) werden aufgenommen. Ein Sozialpädagoge begleitet meistens die Klasse, ebenso werden ggf. sozialpädagogische Familienhilfen und Erziehungsbeistände sowie die zuständigen Sachbearbeiter des Jugendamtes eingebunden. Derzeit werden sozialpädagogische Einzel- und Gruppentherapie, Ergotherapie („Work-Out“), sowie Psychotherapie durch das SPZ Inn-Salzach direkt im Schulhaus angeboten (Montagvormittag), die Kinder und Jugendlichen müssen dazu nicht an die Klinik fahren.

Leitmotiv

Erlebnispädagogische Angebote, insbesondere Wanderungen, haben einen festen Platz in der pädagogischen Arbeit mit den Jugendlichen der FTK. So findet direkt nach den Ferien immer ein Wandertag statt, zu Schuljahresbeginn bzw. nach den Oster-/ Pfingstferien auch mehrtägige Fahrten. Die Analogie einer Wanderung trägt durch das ganze Schuljahr:

„Du stehst vor einer Aufgabe, die dir riesig erscheint. Nur langsam Schritt für Schritt kannst Du sie abarbeiten. Abkürzungen sind anstrengender und führen unter Umständen dazu, dass Du nicht mehr kannst. Bleibst Du stehen, geht auch nichts weiter, die Aufgabe bleibt. Hin und wieder Pausen braucht aber jeder. Wichtig ist, nicht zu viele zu machen und nie zu lange. Es gibt Zeiten, in denen Du keine Lust mehr hast. Es hilft, wenn man sich dann mit den Weggefährten gut versteht. Es ist wichtig, auf die zu hören, die den Weg kennen. Wenn man gemeinsam den Gipfel erreicht, kann man stolz zurücksehen, auf das, was man erreicht hat.“

Tages- und Wochenrhythmus

Ein Tag in der FTK beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück, der Abspüldienst wird täglich wechselnd übernommen. Die Jugendlichen achten besonders darauf, dass jeder seiner Pflicht nachkommt. Dieses Ritual bietet nicht nur eine Sichtbarmachung von wichtigen Diensten für die Gruppe und den strukturellen Wert eines gemeinsamen Frühstücks, sondern gibt auch für die Lehrkraft/Sozialpädagogen die Gelegenheit, schon vor Eintritt in den Unterricht die individuelle Stimmungslage der Schülerinnen und Schüler wahrzunehmen und nötigenfalls mit gezielter Aufmerksamkeit gegenzusteuern.

In dieser Vormittagsphase werden vorwiegend die Kernfächer Mathematik und Deutsch sowie ausgewählte Sachthemen unterrichtet. Die Auswahl aus dem Lehrplan der Mittelschule erfolgt nach Leistungsstand der Jugendlichen und versucht der Heterogenität gerecht zu werden. Die Pausenzeit liegt versetzt zu den anderen Klassen, was von den Schülerinnen und Schülern gelegentlich bedauert wird. Doch die Pause exklusiv im Klassenverband birgt wichtige Momente, um Konflikte und Spannungen innerhalb der Klasse oder mit der Lehr-/Betreuungskraft bei ein paar Basketballkörben oder im Einzelgespräch zu bearbeiten. Ab 11:30 Uhr wird die Klasse weiter aufgeteilt, um eine höchst individuelle Betreuung in den praktischen Fächern zu ermöglichen. Wechselseitig bereiten die Jugendlichen im Fach Ernährung und Soziales das gemeinsame Mittagessen vor, die andere Gruppe wird in Technik bzw. Wirtschaft und Beruf unterrichtet. Diese nochmalige Aufteilung dient zum einen klassisch der Berufsorientierung und zum anderen dem stark individualisierten Training von Arbeitshaltung, Eigenreflexion und realistischer Selbsteinschätzung. Vor allem aber erlaubt es das hohe Maß an Aufmerksamkeit für den einzelnen Jugendlichen gezielt und zum richtigen Zeitpunkt zu kritisieren und zu unterstützen, um Ausdauer und Frustrationstoleranz zu stärken und so fast immer ein motivierendes Erfolgserlebnis zu garantieren.

Das gemeinsame Mittagessen der Klasse findet im Beisein aller (auch Erwachsene) gegen 13:00 Uhr statt und betont das Gemeinschaftsgefühl bzw. stärkt die Bindungsfähigkeit. Selbst das Aufräumen nach dem Mittagessen wird als Lernmöglichkeit (z.B. Sauberkeit und Ordnung) wahrgenommen.

Der Nachmittag ist unterschiedlichen Schwerpunkten gewidmet: montags ein handwerkliches Projekt (externe Kraft), dienstags rhythmisierter Unterricht in Wirtschaft und Kommunikation, mittwochs angeleitete Freizeitaktivitäten im örtlichen Jugendtreff (Sozialpädagoge) und donnerstags „soziales Lernen“ (Sozialpädagoge) sowie Sportunterricht. Hausaufgaben sind in der FTK nicht vorgesehen, ein Lernen auch auf Leistungserhebungen sehr wohl, sowohl im schulischen als auch im häuslichen Bereich. Der Fokus liegt bei den Leistungserhebungen nicht (nur) im inhaltlichen Bereich, sondern vor allem im Bereich der Selbstwirksamkeit, so kann es durchaus sein, dass eine Probe mehrmals geschrieben wird, um die Wirksamkeit von Üben, Lernen und Eigenmotivation zu verdeutlichen, oder auch nur einfach den Teufelskreis von Misserfolg und Frust zu unterbrechen.

In der FTK hat das Training von Regelbewusstheit, auch unter Nutzung entsprechender Konsequenzen, einen hohen Stellenwert. Regelschullehrkraft und Sozialpädagoge (hier mit zusätzlicher Therapieausbildung) ergänzen sich hier, um eine Ausgewogenheit zwischen individuellen Maßnahmen (z.B. Verstärkerpläne) und gängigem Regelwerk (z.B. Nacharbeit am Freitagnachmittag) hinzubekommen. Der Raum für Diskussion über „Gerechtigkeit“ einer bestimmten Maßnahme, wird als Möglichkeit zur Selbstreflexion genutzt.

Im Sinne der Nachhaltigkeit arbeitet die Profession der Sozialpädagogik (ggf. ergänzt durch Erziehungsbeistände) kooperierend mit den Erziehungsberechtigten und unterstützt diese. Ebenso wird ein „st-Handy-ger“ Kontakt zwischen Klassenleitung und Eltern als sehr wertvoll empfunden und

konnte einige Konfliktsituation frühzeitig deeskalieren.

Netzwerken

Viel Wert legt die GIK/FTK auf eine gute Aufstellung von Unterstützungsmaßnahmen für den Zeitraum nach dem Besuch dieser Klasse, sowohl für den Jugendlichen als auch für die Erziehungsberechtigten. Das Jugendamt sowie das SPZ Inn-Salzach wird hier als wichtiger und hilfreicher Partner wahrgenommen.

Im Wechsel von der GIK hin zur FTK hat sich auch eine Verjüngung der Schülerschaft ergeben. Aus den Erfahrungen der GIK zeigte sich, dass manche Schullaufbahnkarrieren bereits so stark negativ geprägt waren, dass an eine Rückführung in die Regelklasse nicht zu denken war, sondern alternative Möglichkeiten gesucht werden mussten. Etabliertes Schulvermeiden und Schuleschwänzen traten fast ausschließlich in den älteren Altersgruppen auf und war selten zum Besseren zu wenden. Der Ansatz der FTK, Schüler ab dem 5. Schulbesuchsjahr aufzunehmen, kommt dem sicher entgegen. Eine wichtige Erfahrung aus den GIK-Jahren wurde mitübernommen, es gilt allgemeine Attestpflicht.

Stabilisiert sich der Jugendliche in der FTK, so dass an eine Rückführung gedacht werden kann, dann erfolgt diese i.d.R. eher kleinschrittig als abrupt: beginnend mit kleinen zusätzlichen Hausaufgaben, bis hin zu einzelnen Stunden, Tagen oder Wochen im Unterricht einer Regelklasse. Manchmal ist es jedoch hilfreicher, einen Neustart an einer anderen Mittelschule anzuvisieren.

Ein Entwicklungsprozess

In den beschriebenen Strukturen der FTK finden sich viele verschiedene fachliche Ansätze inklusiven Unterrichtens und doch ist die FTK/GIK Neuötting keine praktische Umsetzung von zuvor theoretisch erdachten und zusammengefügt Konzeptionen. Vielmehr sind die Strukturen an den Notwendigkeiten gewachsen und wurden von Jahr zu

Jahr immer wieder angepasst und weiterentwickelt. Wichtig auf diesem Weg waren und sind die enge Zusammenarbeit aller Teammitglieder auf gleicher Augenhöhe, die Akzeptanz der Klasse im Kollegium, uneingeschränkter Rückhalt bei der Schulleitung und das Wissen um das Wohlwollen und die Unterstützung der Vorgesetzten in den beteiligten Institutionen. Motivation für die Arbeit mit diesen „Problemkindern“ kam über die Jahre auch aus den gelegentlichen Besuchen ehemaliger Schüler, die nach Jahren ohne irgendein Lebenszeichen plötzlich vor der Tür stehen. Sie schauen dann

nur mal eben so vorbei und erzählen von der neuen Arbeitsstelle oder der abgeschlossenen Berufsausbildung, zeigen das neue Motorrad oder ein Bild vom ersten Nachwuchs oder reden ganz nebenbei von Tiefpunkten des jungen Lebens und einem Neuanfang. Bei diesen Gelegenheiten wird klar, wie viel von der Bindung aus der Zeit in der GIK/FTK auch Jahre später noch da ist, nachwirkt und Früchte trägt – deutlich mehr, als bei der Entlassung aus der Klasse zu vermuten war.

„Es ist normal, verschieden zu sein“

Die Inklusionsberatungsstelle Rosenheim - ein Baustein für gelingende Inklusion

von Barbara Klostermeyer, BRin Schulpsychologie, Barbara Laeger, StRin FS, Gitti Stettner, StRin GS, Schulpsychologin, Delia Stockmeier, StRin FS, Team Inklusionsberatungsstelle am SA Rosenheim

In der Stadt und im Landkreis Rosenheim wurde im Juni 2014 eine der ersten Inklusionsberatungsstellen in Oberbayern eröffnet. Eine Anlaufstelle für Eltern von Kindern mit besonderem Förderbedarf war gegründet. Untergebracht ist sie in den Räumen des Staatlichen Schulamts in der Königstraße.

Wir sind eine multi-professionell aufgestellte Beratungsstelle aus dem schulischen Setting und umfassen derzeit vier Mitglieder:

eine Lehrkraft aus der Grundschule mit schulpsychologischer Ausbildung, eine Lehrkraft aus dem Förderzentrum für geistige Entwicklung, eine Lehrkraft aus den Sonderpädagogischen Förderzentren mit dem Tätigkeitsschwerpunkt MSD an Regelschulen (sowohl im klassischen MSD als auch im inklusiven Unterricht) und einer Beratungsrektorin Schulpsychologie als Koordinatorin der Stelle.

Unsere „Stärke“ in der Beratung sind unsere verschiedenen beruflichen Blickwinkel, aus denen heraus wir eine Beratung durchführen können. Wir

sind unabhängig und beraten neutral. Nachbesprechungen von Fällen helfen uns, unseren Auftrag und uns als Team immer wieder zu reflektieren.

Wer kommt zu uns?

Anfänglich waren es weitgehend Eltern, die bei uns Rat suchten. Wir hatten aber schnell den Eindruck, dass es besonders auch für Lehrkräfte, die inklusiv unterrichten, äußerst wichtig ist, eine Möglichkeit des Austauschs zu schaffen. Aus diesem Grund haben wir neben der Beratung von Eltern auch Lehrkräfte zu verschiedenen Themen eingeladen. Dabei war und ist uns wichtig, zu entlasten oder aufzuzeigen, dass im Regelschulsystem unter Umständen der pädagogische Schwerpunkt auf der sozialen Teilhabe eines Kindes/Jugendlichen liegt.

Beratungsschwerpunkte

Zum einen kommen Familien mit einem Kind mit einer geistigen Behinderung, die eine wohnortnahe, inklusive Beschulung wünschen. Hier geht es um Mobilisierung des MSD, um die Antragsstellung

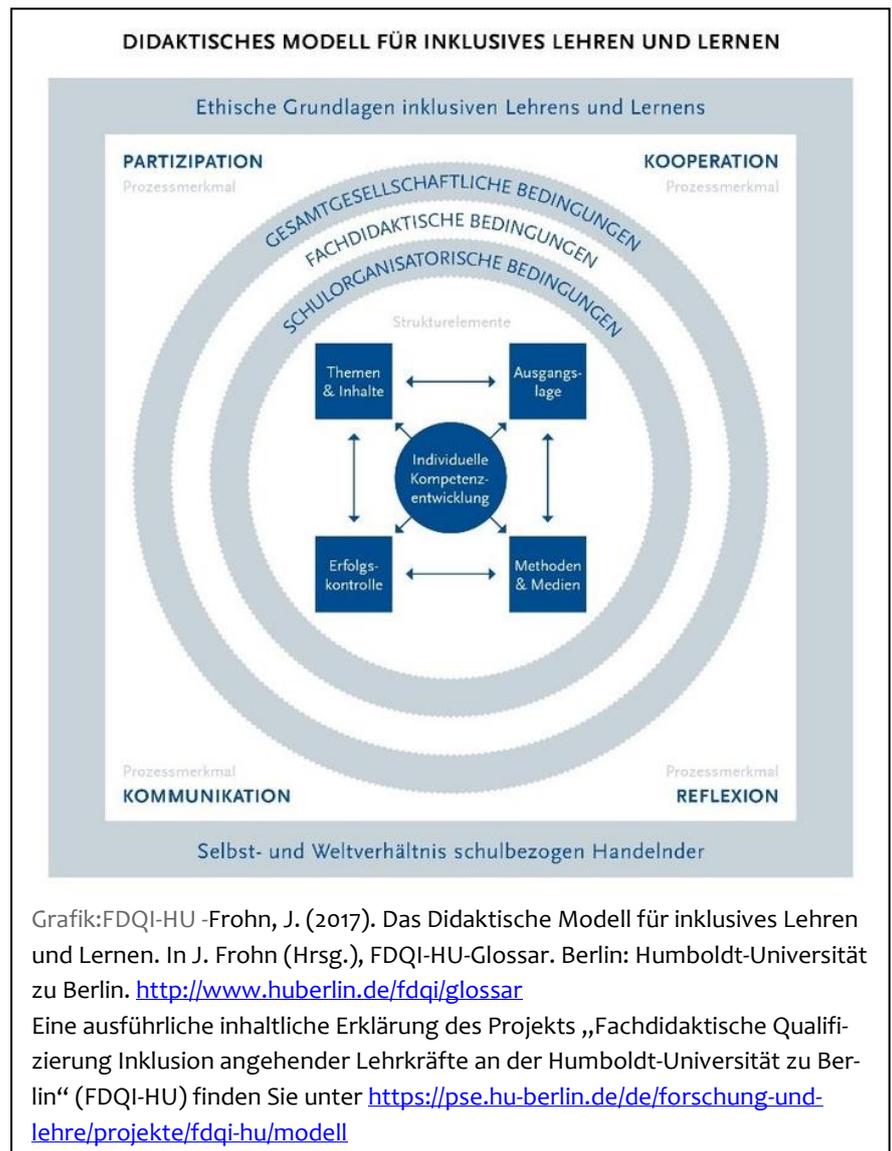
einer Schulbegleitung, wünschenswerte Rahmenbedingungen innerhalb der Klasse, der Schule und des Kollegiums. Hier legten wir den Fokus auf die konstruktive Zusammenarbeit im Dreieck Lehrkraft – Eltern – Schulbegleitung. Denn mit dieser konstruktiven Zusammenarbeit steht und fällt häufig die gelungene Inklusion.

Zum anderen kommen Familien mit Kindern zu uns, die aufgrund unterschiedlichster Faktoren einen geeigneten Förderort für ihr Kind suchen. Oft sind dies Kinder mit erhöhtem Förderbedarf im emotional-sozialen Bereich, mit Förderbedarf im Bereich der körperlich-motorischen Entwicklung oder im Bereich einer Sinnesbehinderung (Sehen, Hören). Zunehmend werden es auch mehr Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund und einer damit verbundenen sprachlichen Problematik.

Wünschenswertes Ziel unserer Beratung ist es, unter Abwägung aller zu berücksichtigenden Begebenheiten, den bestmöglichen Förderort für die Kinder zu finden.

Erst durch den Blick *in* und *aus* dem System Schule heraus, lassen sich inklusive Prozesse anlegen und steuern. Sehr wichtig ist uns dabei die Vernetzung mit externen Unterstützern oder externen Angeboten.

Einen Einblick in unsere konkrete Arbeit möchten wir mit dem folgenden Fall geben, den wir prozesshaft über einen Zeitraum von Monaten begleitet haben.



Fall Maria (anonymisiert)

Erstkontakt Januar: telefonisch

Ersttermin Februar: Nach Schilderung der Mutter bereits frühe Diagnose Asperger - Autismus bei zwei von drei Kindern. Häufiger Wohnortwechsel innerhalb und außerhalb Deutschlands.

Schilderung der Mutter:

- gute schulische Leistungen im Ausland
- mangelnde Passung im deutschen Regelschulsystem durch fehlende Sprachkenntnisse in Deutsch

- Autismus-Spektrum-Störung macht Anpassung an die *Strukturen* unserer Regelschulen nicht möglich

Zwei weitere Termine, mit Tochter Februar/

März: Andenken von Veränderung/Unterstützung durch

- a) alternative Schulkonzepte
- b) Kontaktaufnahme zum MSD-A
- c) Möglichkeiten von methodisch-didaktischen Veränderungen innerhalb des Klassenverbandes
- d) Möglichkeit der Beantragung eines Schulbegleiters

Mailkontakt mit der Mutter: Mutter informiert uns über aufgetretene Schwierigkeiten

Termin MSD-A, Mutter, Klassenleitung, weitere Lehrkraft- März: Runder Tisch

Termin Juli: Informationsaustausch mit der Mutter; weitere mögliche Maßnahmen; zu klärende Fragen

Es erreichen uns zuweilen Fälle, die wir über einen langen Zeitraum begleiten und bei denen wir z.T.

vor unlösbaren Problemen stehen. Im Regelschulsystem wird weiterhin über individuelle unterrichtliche, wie räumliche und personelle Lösungen nachgedacht werden müssen, um inklusives Unterrichten vermehrt möglich zu machen.

„Was wir zu lernen haben, ist so schwer und doch so einfach und klar! Es ist normal, verschieden zu sein“ (R. von Weizsäcker).

Vor dem Hintergrund bereits entwickelter Grundlagen wie dem *Didaktischen Modell für inklusives Lehren und Lernen*, in dem die *individuelle Kompetenzentwicklung*, die aus Projektperspektive das elementare Ziel inklusiven Unterrichts darstellt, wird deutlich, wie viele Faktoren für eine gelingende Inklusion verantwortlich sind. In Rosenheim versuchen wir, wissenschaftliche Ansätze auf unsere praktische Arbeit zu übertragen. Die Prozessmerkmale Partizipation, Kooperation, Kommunikation und Reflexion, die sich im rechts abgebildeten Modell auf den schulischen bzw. unterrichtlichen Kontext beziehen, sind unserer Ansicht nach ebenso wichtig für die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule.

„Ich darf sein, der ich bin und werden, der ich sein kann.“⁴

von Martina Wielinski, StRin FS, stellvertretend für das Inklusionsteam an der MS Burgkirchen, Altötting

Die Mittelschule Burgkirchen mit dem Profil Inklusion und dem Schwerpunkt Musik liegt im Landkreis Altötting. Derzeit werden ca. 280 Schülerinnen und Schüler in 13 Klassen von 32 Lehrkräften (einschließlich Fachlehrkräfte) unterrichtet. Das Profil Inklusion wurde der Mittelschule im Schuljahr 2015/16 verliehen, damit war sie mit eine der ersten Profil-Mittelschulen. An der Mittelschule Burgkirchen gibt es Regel- wie Ganztagsklassen, einen M-Zug und eine P-Klasse, sowie ein offenes

Ganztagesangebot. Das schulische Unterstützungsteam wird ergänzt durch eine Förderlehrerin, eine Schulsozialpädagogin und einen Schulsozialarbeiter (JAS). Das Sonderpädagogische Förderzentrum Neuötting stellt die Profillehrkraft seitens des Förderschulbereiches zur Verfügung.

Allgemeines

Die personelle Zusammensetzung des Inklusionsteams unterlag verschiedenen Veränderungen und

⁴ Zentrales Leitbild der Mittelschule Burgkirchen

aus dem anfänglichen Tandem beider Profillehrkräfte entwickelte sich aktuell ein fünfköpfiges Team (vier Regelschullehrkräfte, eine Förderschullehrkraft). Regelmäßige Teamtermine, aber auch ein unbürokratischer, informeller Austausch gewährleisten die Umsetzung der Fördermaßnahmen oder kurzfristig notwendige „Hilfseinsätze“. Die Schulleitung unterstützt das Inklusionsteam in hohem Maße und gewährt einen Handlungsfreiraum, ohne diesen sehr individuelle Maßnahmen kaum realisierbar wären.

Die Förderschwerpunkte der Kinder und Jugendlichen liegen vereinzelt in den Bereichen Hören, Sehen und körperlich-motorische Entwicklung, zunehmend in den Bereichen geistige Entwicklung, Autismus-Spektrum Störung und Sprache, vorrangig aber in den Bereichen Lernen und emotional-soziale Entwicklung. Insgesamt werden in diesem Schuljahr 34 Schülerinnen und Schüler inklusiv beschult.

Dem Inklusionsteam steht ein Klassenzimmer (fester Raum) zur Verfügung, der sowohl Förder- und Differenzierungsmaterial enthält, als auch die sehr flexible Nutzung widerspiegelt (nur Kleingruppenbestuhlung, Boxsack, freier Platz am Boden, ...).

Grundsätzliches

Die Förderung folgt dem Leitbild der Mittelschule „Ich darf sein, der ich bin und werden, der ich sein kann.“ Sie setzt an den jeweiligen Ressourcen der Schülerinnen und Schüler an und möchte ihnen berufliche und persönliche Perspektiven aufzeigen bzw. vermitteln. Vom Verständnis her sind die inklusiven Kinder und Jugendlichen Teil der Schulfamilie und nicht nur Teil einer Klasse. Damit wird Spielraum gewonnen und Unterstützung wie Belastungen können gleichmäßiger verteilt werden. Alle anberaumten Maßnahmen zur Förderung und/oder Begleitung der Jugendlichen sind grundsätzlich **systemisch** angelegt. Zu diesem Zweck wird mit dem **inklusions-systemischen Netz** gearbeitet, welches vom Inklusionsteam entwickelt wurde.

Je nach Förderschwerpunkt werden mit den schulinternen Fachkräften und externen Fachdiensten/ Institutionen (in Förderplänen) Ziele terminiert, deren Umsetzung regelmäßig evaluiert und angepasst. Dies wird in einer Mappe, dem sogenannten „Inklusionsbegleiter“ festgehalten. Die Person des Schülers wird aktiv in jede Phase des Förderprozesses mit einbezogen. Die Eltern sind involviert und werden stets zeitnah über anstehende Änderungen informiert. Es gilt für die Elternarbeit das „Prinzip der klaren Worte“.

Im Laufe der Inklusionsjahre wurde ein Formularordner angelegt. Für die Beobachtung der Schülerinnen und Schüler sowie für die dem Förderbedarf entsprechenden Differenzierungsmaßnahmen und/oder Hilfetools liegt dem Kollegium ein Skript vor, das individuell genutzt werden kann. Die Förderpläne können damit erstellt werden.

Bausteine

Die Mittelschule Burgkirchen begreift sich grundsätzlich als lernende Institution (Inklusion als Prozess) und beschreitet neben den klassischen Pfaden der inklusiven Förderung immer wieder auch kreative Wege, um den stetigen Herausforderungen im Schul- und Lebensalltag der Kinder und Jugendlichen im Rahmen der Inklusion gerecht werden zu können. Zum Prinzip der lernenden Institution gehört auch die Möglichkeit eines Ausprobierens und des Scheiterns. Dies wäre ohne hohes Engagement und einer offenen Haltung seitens des Inklusionsteams, der Schulleitung und des Kollegiums so nicht möglich.

Ausprobierte und fest etablierte Bausteine sind:

- Ringen und Raufen nach Regeln,
- Die andere Pause - individuelle Auszeitmodelle,
- Lernschiene im Modulsystem (Deutsch/Lesen, Mathematik),
- Kreative Projekte,
- Rollenspiele, Theatergruppe und
- die Schülerfirma.

Für intensive Fördermaßnahmen sind **klassenübergreifende Lernschienen** möglich. Im Modulsystem wird hier in Kleingruppen die Förderung intensiviert, die in der Klasse nicht möglich wäre. (z.B. Module in Mathematik, Lesen, ...)

Im **Pre-Teamteaching** wird Unterricht gemeinsam geplant, Differenzierungs- und Fördermöglichkeiten für einzelne Stunden, Sequenzen oder Projekte dabei eingeplant. Berücksichtigt werden zwei Prinzipien: Den inklusiven Schülerinnen und Schülern soll so weit wie möglich die Teilnahme am Unterricht ermöglicht werden, ohne separiert zu werden. Und, die Differenzierungsmöglichkeiten nutzen alle Kindern und Jugendlichen – für die inklusiven Kinder und Jugendlichen sind diese Maßnahmen besonders hilfreich.

Der Umgang mit der eigenen Behinderung bzw. den eigenen Unzulänglichkeiten ist besonders in der Pubertät ein heikles Thema. Hilfen werden häufig abgelehnt, benötigte Hilfsmittel nicht eingesetzt. Umfangreiche **Rollenspiele und Theaterprojekte**, die die Lebenswelt der Jugendlichen miteinbeziehen, können hilfreich einen Perspektivenwechsel unterstützen. Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf - vor allem im Bereich der emotional-sozialen Förderung, vermittelte ein Theaterprojekt zu einer aktuellen Klassenlektüre nicht nur die wichtigen Lerninhalte, sondern bahnte auch notwendige Verhaltensänderungen an. Die Theateraufführung vor fremdem Publikum stärkte das Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen, wie es kaum im „normalen Unterricht“ möglich gewesen wäre.

Berufswahlvorbereitung

Die Akzeptanz der eigenen Grenzen, gleichzeitig aber auch die Förderung der Anstrengungsbereitschaft, diese Grenzen neu auszuloten und nach weiteren, bezwingbaren Herausforderungen zu suchen, sind wesentliche Eckpunkte in der Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen. Eine realistische Selbst- und Fremdwahrnehmung sind wesentliche Grundlagen für Kritikfähigkeit. All diese

Kernkompetenzen bilden Schlüsselkompetenzen im Berufsleben und bestimmen den Reifefaktor des Individuums im Berufswahlprozess.

Berufswahlvorbereitung unter Berücksichtigung der Inklusion bedeutet jedoch eine zusätzliche Herausforderung. Obwohl Einschränkungen in den verschiedensten Entwicklungsbereichen vorliegen, reicht der Inklusionsstatus der Schule nicht aus, um grundsätzlich in den Reha-Status der Agentur für Arbeit zu fallen (vergleichend z.B. zu einem Schüler/einer Schülerin eines SFZs). Die „inklusive“ Berufswahlvorbereitung wird daher sehr langfristig und intensiv angelegt. Schulintern wird frühzeitig durch die Mitarbeit im Schülercafe „chill-out“, durch vermehrten praktischen Unterricht (Werkstattkurs) und die Mitarbeit in Projekten eine Förderung der Schlüsselkompetenzen bewirkt. Zu den für alle Jugendlichen üblichen Berufsorientierungsmaßnahmen werden zusätzliche Förderungen im beruflichen Bereich angeboten. Jugendliche, die den Anforderungen eines Betriebspraktikums noch nicht genügen, erhalten umfangreiche Hilfen. Das „Don Bosco Jugendwerk“ in Mettenheim und das Berufsbildungswerk Waldwinkel in Aschau a. Inn bieten als externe Partner ausgewählten Schülerinnen und Schülern inklusive Praktika an.

Schülerfirma

Als besondere inklusive und berufsvorbereitende Maßnahme wurde die Schülerfirma entwickelt, die mittlerweile über mehrere Abteilungen verfügt. Das Burgkirchener Modell berücksichtigt vor allem Jugendliche ab dem 7. Schulbesuchsjahr. Der Besuch der aktuellen Jahrgangsstufe entscheidet nicht über eine mögliche Teilnahme, sondern das Schulbesuchsjahr. Aus verschiedensten Gründen gestaltet sich die schulische Laufbahn der inklusiven Schülerinnen und Schüler oft nicht linear. Viel häufiger besuchen Jugendliche die 7. Klasse im 9. Schulbesuchsjahr. Dann heißt es, Gestaltungsräume möglichst gewinnbringend für das anschließende Berufsleben zu nutzen. Im Nachfolgenden werden die Kernelemente der Schülerfirma erläutert.

Die genaue Beschreibung der einzelnen Firmenprojekte würde den Umfang dieses Berichtes sprengen, kann aber bei Interesse gerne angefragt werden.

Die Schülerfirma findet klassenübergreifend einmal wöchentlich im Umfang von zwei bis drei Unterrichtsstunden statt. Die Jugendlichen erhalten einen Arbeitsvertrag, müssen einen Tätigkeitsnachweis und einen Reflexionsbogen führen. Je nach Stärke wählen die Schülerinnen und Schüler einen Arbeitsschwerpunkt, z. B. Einkauf, Buchhaltung, Produktion, Verkauf, Service.

Die praktische Aufgabe der Schülerfirma hat immer Realitätsbezug und orientiert sich an der Lebenswelt der Jugendlichen. Sie sollen über die Rückmeldung der Peergroup oder der Erwachsenen nicht nur eine Wertschätzung ihrer geleisteten Arbeit erhalten, sondern auch das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten aufbauen. Die Tätigkeit im Schulgarten mit der Vermarktung der selbst hergestellten Produkte bietet Lern- und Erfahrungsgebiete, ebenso wie das Weißeln des Turnhallenganges einschließlich dem Einkauf der Farben. Die zugehörigen mathematischen Kenntnisse zur Bezeichnung von Flächen, Preisen usw. bilden nicht nur den theoretischen Hintergrund. Durch die enge Verzahnung von Theorie und Praxis erschließt sich für den inklusiven Jugendlichen eine andere Lernwelt und öffnet den Blick für die Anforderungen der Berufswelt. Lernmotivation, aber auch Anstrengungsbereitschaft und Durchhaltevermögen werden deutlich verbessert, vor allem bei großen Projekten mit viel Außenwirkung (Organisation eines Musicals mit Catering, Stand auf dem Burgkirchner Adventsmarkt). Weitere Schlüsselkompetenzen wie die Team- und Kritikfähigkeit werden gefördert, da jede Aufgabe mindestens als Partnerarbeit zu bewältigen ist.

Ein weiteres Merkmal ist die Struktur der Schülerfirma. Obwohl die Schülerinnen und Schüler je nach Interesse ihre Abteilung wählen dürfen, ist

die Basisarbeit für alle Abteilungen gleich. Der Ablauf erfolgt stets nach einem Plan. Jede Aufgabe wird in kleinste Arbeitsschritte gegliedert, entsprechende Leittexte werden erstellt, danach erfolgt eine Zuordnung. Jede Partnergruppe überlegt ihr Vorgehen und teilt es den Firmenangehörigen mit. Die Ideen werden ausgetauscht, diskutiert, angenommen oder abgelehnt. Anschließend folgt deren Umsetzung bzw. Ausführung, Materialbeschaffung, evtl. verbunden mit Laufwegen ... usw.

Nach der Arbeit/erledigter Aufgabe erfolgt die Bewertung mit einem Reflexionsbogen. Auch hier erfolgt die Rückmeldung über die Gruppe und den Firmenchef. Je nach Erfahrungs- und Belastungsgrad der einzelnen Jugendlichen variieren die Aufgabenschwerpunkte. Stressfaktoren wie z.B. Termindruck, werden zunehmend eingeplant. Der Umfang der Arbeiten/Projekte wird stetig erhöht, damit ein möglichst realistisches Bild von den individuellen Fähigkeiten vermittelt werden kann. Berufsbilder, die zu den Projekten passen, werden ausführlich besprochen und berufliche Perspektiven gesucht. In der Reflexionsphase wird besonders auf die Stärken des Einzelnen eingegangen, aber auch auf evtl. Einschränkungen/Schwächen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit spielt in dieser Phase eine zentrale Rolle. Selbstverantwortung müssen die Teilnehmer der Schülerfirma auch für den versäumten Unterricht übernehmen, der während dieser Zeit in der Klasse stattgefunden hat. Nach Absprache mit den jeweiligen Lehrkräften müssen Lerninhalte nachgearbeitet werden.

Für die Arbeit in der Schülerfirma werden die Schülerinnen und Schüler nicht direkt entlohnt, sondern die Einnahmen werden für Ausflüge verwendet. Die Leistungen der Firmenmitglieder werden in einem Arbeitszeugnis gewürdigt und können in der Benotung der berufskundlichen Fächer berücksichtigt werden. Die Schülerfirma erfährt von allen Schülerinnen und Schülern der Mittelschule Burgkirchen eine positive Resonanz. Die geleistete

Arbeit der Schülerfirma genießt eine hohe Außenwirkung.

Die Mittelschule Burgkirchen verfügt im Bereich der Inklusion mittlerweile über einen reichen Erfahrungsschatz und stellt Referentinnen für die regio-

nale wie überregionale Lehreraus- und Fortbildung. Im Sinne des Leitbildes „Ich darf sein, wer ich bin, und werden, der ich sein kann.“ nimmt sich weiterhin auch die Schule selbst die Möglichkeit heraus, auszuprobieren und dazu zu lernen.

Ein „altes“ Unterstützungsangebot neu aufgestellt – Beauftragte für inklusive Unterrichts- und Schulentwicklung

von Manuela Repert, BRin Schulpsychologie, BiUSE, Rosenheim, im Namen der obb. BiUSE

Die inklusive Unterstützungslandschaft für Lehrkräfte und Schulen ist vielfältig, und doch scheint es in dieser Vielfalt einen Bereich gegeben zu haben, der in seiner Funktion und Möglichkeit noch deutlicher hervorgehoben werden musste. Seit dem Schuljahr 20/21 stehen in jeder Schulamtskooperationseinheit Beauftragte für inklusive Unterrichts- und Schulentwicklung (BiUSE) als Ansprechpartner zur Verfügung, meist als ein Tandem aus erfahrenen Lehrkräften aus dem Grund- und Mittelschulbereich. Neben den bereits etablierten

innerschulischen Unterstützungssystemen wie der Einzelfallberatung (MSD/Schulpsychologie/Beratungslehrkraft), der Inklusionsberatungsstelle am Schulamt (Zielgruppe Eltern) sowie der Schulaufsicht wurde mit dem Angebot durch die BiUSE (Zielgruppe Lehrkräfte/Schulleitungen) versucht, diese Lücke zu schließen bzw. die Unterstützung zu bündeln und personell hervorzuheben.

Unterstützungssysteme: Multiprofessionelle Teams

- Einzelfallberatung -

Steuergruppe Inklusion

(= innerschulisches MultiTeam):

Klassenlehrkraft mit Fachlehrer, Lehrer, Schulleitung, Förderlehrer, JaS, ...

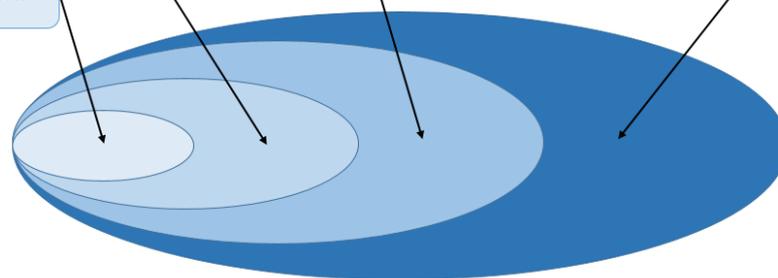
Lehrkraft, Schüler, Eltern

außerschulisches MultiTeam:

Klassenlehrkraft/Schulleitung mit Beratungslehrer, Schulpsychologe, MSD, Fachärzte, Arbeitsagentur, Jugendamt, Erziehungsberatungsstelle, Inklusionsberatungsstelle, ...

MultiTeam Schulamt:

Klassenlehrkraft/Schulleitung mit Schulrat, BR Schulpsychologie, Inklusionsberatungsstelle, ...



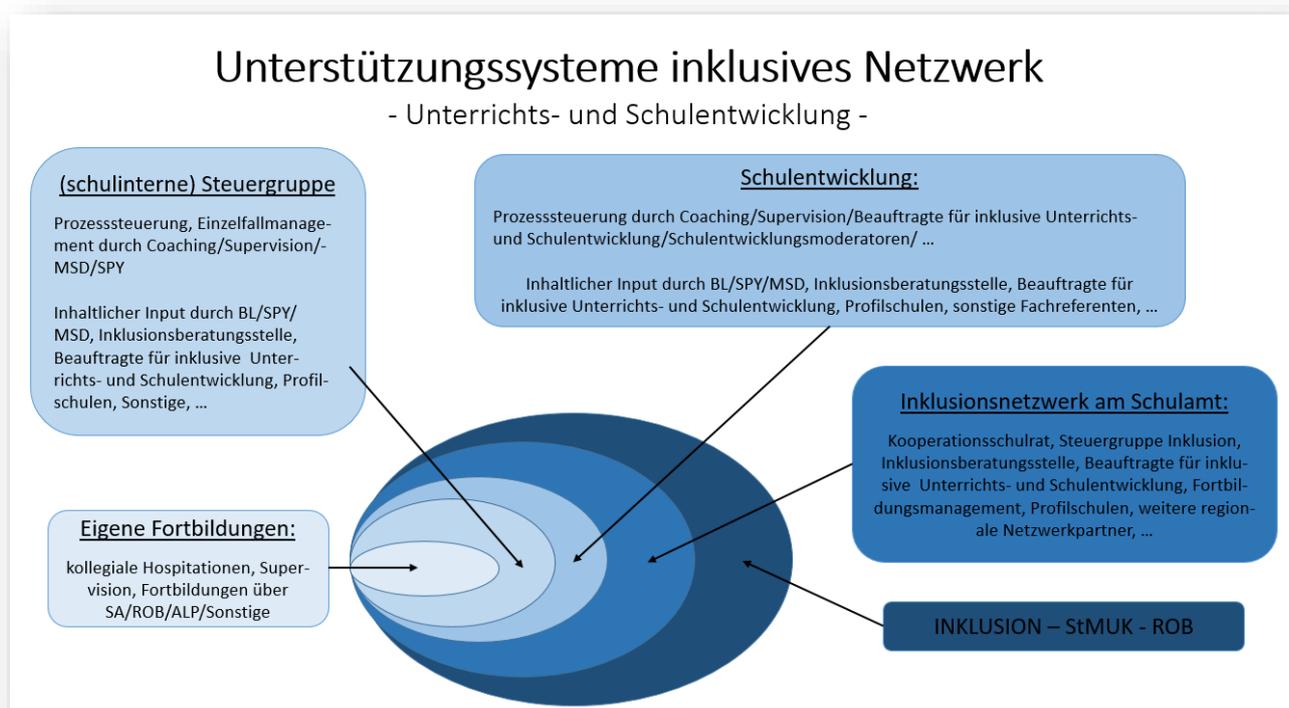
Grundsätzliche Angebote für Fortbildungen, für Netzwerkpflege, für Begleitung von Schulentwicklungsprozessen, für Initiierung von regionalen inklusiven Weiterentwicklungen u.a. finden sich in den Rechtsparagrafen für den MSD, der Schulpsychologie und Beratungslehrkraft. Des Weiteren hat sich bisher die Steuergruppe Inklusion am Schulamt und die Inklusionsberatungsstelle in diesem Bereich vereinzelt mit eingebracht, und/oder Angebote durch Supervisorinnen/Supervisoren und Schulentwicklungsmoderatorinnen/-moderatoren wurden wahrgenommen, um nur einige Möglichkeiten zu nennen. Deswegen sind die BiUSE eigentlich kein „neues“ Unterstützungsangebot, sondern wurden gebündelt und hervorgehoben.

Das Tätigkeitsfeld der Beauftragten für inklusive Unterrichts- und Schulentwicklung umfasst schwerpunktmäßig drei Leitziele:

- Vernetzung von inklusiven Angeboten im jeweiligen Schulamtsbezirk
- Unterstützung bei Fortbildungsangeboten
- Begleitung im Rahmen eines individuellen Schulentwicklungsprozesses.

Die Beauftragten für inklusive Unterrichts- und Schulentwicklung sind als Fachberatungen am Schulamt angesiedelt und sollen in dieser Form die Arbeit des Kooperationsschulrates unterstützen. Entsprechend den Leitzielen sind die BiUSE nicht im Rahmen der Einzelfallberatung tätig, dies wird weiterhin v.a. durch Multiprofessionelle Teams wahrgenommen (siehe Graphik), auch wenn die BiUSE häufig eine Qualifikation in der Einzelfallberatung haben.

Auch wenn die Corona-Pandemie die Anfangstätigkeit nachhaltig prägte, versuchten die BiUSE sich positiv in das regionale inklusive Netzwerk zu implementieren. Es wurden Kontakte zu den örtlichen Förderschulen bzw. Förderzentren geknüpft, zur Inklusionsberatungsstelle, zu Personen des MSDs sowie zu weiteren regionalen inklusiven Angeboten. In Absprache mit dem Kooperationsschulrat entstanden Kontaktangebote für die Schulleitungen und Lehrkräfte der Regelschulen in Form von Flyern, Sprechstunden u.ä., sowie konkrete Angebote für die Seminare der Regelschulen. Daraus entstanden bereits einige hilfreiche Fortbildungsangebote, die sich im Fortbildungskalender regelmäßig verankern werden:



Vielfalt an Möglichkeiten

„Viele Kennenlerngespräche haben mir neue Perspektiven ermöglicht, die ich gerne im Netzwerk weitergeben möchte. Daraus entsteht gerade der Inklusions-Kiosk, eine Online-Fortbildungsreihe, bei der sich Akteure der Inklusion vor Ort einbringen und in Form von kleinen Wissenshäppchen Aspekte ihrer Arbeit vorstellen, die zum kollegialen Austausch und zur gemeinsamen, situationsangemessenen Weiterarbeit einladen.“ (Dr. Stephanie Staudner, BiUSE Eichstätt und Ingolstadt)

„Eine durchgeführte Umfrage zum Thema "Inklusive Schulentwicklung" bei den Schulleitungen im Landkreis ergab, dass sich viele Schulen eine Zusammenstellung wichtiger Unterlagen/Formulare/Adressen sowie eine Materialsammlung wünschen. Als hilfreich hat sich hier das erstellte BiUSE-Padlet für den Landkreis gezeigt. Hier können die Schulen auf schnellem digitalen Weg neben allgemeinen Informationen zum Thema Inklusion auch aktuelle Fortbildungsangebote, Ansprechpartner, Formulare und rechtliche Grundlagen finden.“ (Frau Jäger, BiUSE Landsberg am Lech)

„Bei der neu implementierten "Online-Gesprächsrunde-Inklusion" konnten sich Lehrkräfte verschiedenster inklusiver Settings unkompliziert austauschen und Ideensammlungen der Gruppe zu konkreten Fragestellungen oder eigenen Fallbeispielen als Inspiration mitnehmen. Die Gruppe kann sowohl mit bestehendem Teilnehmerkreis als auch mit wechselnden Neuzugängen in den kommenden Jahren fortgeführt werden.“ (Sarah Hofstetter, BiUSE Miesbach und Bad Tölz)

„Die Seminartage für die Grund- und Mittelschule in der Kooperationseinheit haben sich bewährt und werden fortgesetzt. Der erste Teil gab den Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärtlern einen allgemeinen Überblick zum Thema, hielt grundlegendes Handwerkszeug bereit und ermutigte zu ersten Schritten hin zu einem inklusiven Unterricht. Im zweiten Teil geht es darum, verschiedene Förder Schwerpunkte näher kennenzulernen und mit vielen

praktischen Tipps und konkreten Fördermöglichkeiten ausgestattet zu werden.“ (Frau Vogel und Frau Beattie, BiUSE München Land und Ebersberg)

„Die (online) Gesprächsrunde konnte schnell und unkompliziert viele Fragen zum Thema Inklusion beantworten. Besonders der Austausch zwischen Kolleginnen und Kollegen der Grund- und Mittelschule ist sehr gewinnbringend. Dieses Format soll im nächsten Schuljahr in Präsenz fortgeführt werden.“ (Stefanie Schalch, BiUSE Bad Tölz und Miesbach)

„Der Austausch von passgenauen Informationen und Erfahrungen ist der Schwerpunkt des Arbeitskreises Einzelinklusion. Diesen haben wir für alle Lehrkräfte installiert, die in den Kooperationslandkreisen PAF und ND-SOB Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf unterrichten. Im neuen Schuljahr wird das Angebot durch einen regelmäßigen digitalen Stammtisch „Inklusion in der Schule“ erweitert.“ (Frau Fröhl, BiUSE Pfaffenhofen)

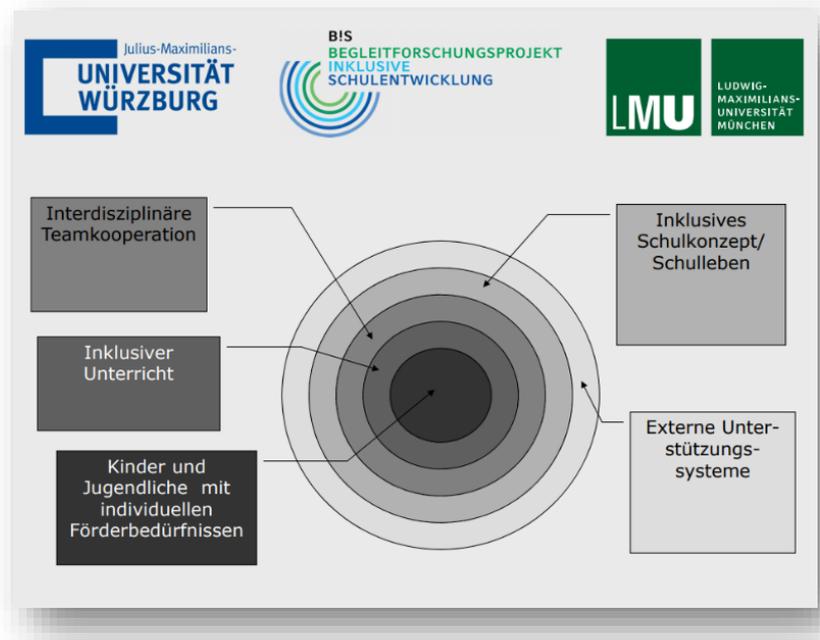
„An allen Grund- und Mittelschulen beider Landkreise konnten Inklusionsbeauftragte an den Schulen eingesetzt werden. Es fanden online Dienstbesprechungen zum Basiswissen Inklusion statt und es wurde den Beauftragten der Schulen ein Padlet an die Hand gegeben, in welchem alle wichtigen Rechtlichen Infos, Kontakte und Formulare, etc. nun zur Verfügung stehen. Die Dienstbesprechungen möchte ich jährlich fortführen, damit Experten für die Inklusion an jeder Schule vor Ort sind.“ (Frau Ulsamer, BiUSE Altötting/Mühldorf)

Inklusiver Unterricht ist nach Art. 2 Abs. 2 BayEUG Aufgabe aller Schulen und die inklusive Schule nach Art. 30b Abs. 1 BayEUG ein Ziel der Schulentwicklung aller Schulen.

Der zukünftige Schwerpunkt der BiUSE-Tätigkeit wird die Begleitung von inklusiven Schulentwicklungsprozessen einzelner Regelschulen sein. Analog dem Mehrebenenmodell um Prof. Heimlich (siehe Graphik) zeigt sich die inklusive Qualität

einer Schule auf den fünf Ebenen: "Kinder und Jugendliche mit individuellen Bedürfnissen" - "Inklusiver Unterricht" - "Multiprofessionelle Teamkooperation" - "Inklusives Schulkonzept und Schulleben" sowie "Außerschulische Unterstützungssysteme und Vernetzung mit dem Umfeld"

Dieses Angebot richtet sich gezielt an die Grund- und Mittelschulen im jeweiligen Schulamtsbezirk, die nicht den Status einer Profilschule Inklusion haben. Mit diesem Angebotsschwerpunkt sollen Regelschulen gezielt begleitet werden können, um eben jene Schulentwicklung zu forcieren, die im BayEUG klar benannt ist. Natürlich konnten sich bisher Schulen der inklusiven Schulentwicklung widmen und sich dazu oben benannte Unterstützersysteme dazu holen. Die letzten Jahre haben aber gezeigt, dass diesen Weg nur wenig gewählt wurde. Nun werden die nächsten Jahre zeigen, ob sich mit dem personellen BiUSE-Angebot mehr Schulen auf den Weg machen.



„Gelebte Inklusion ist immer Schulentwicklung. Von den systemischen Maßnahmen, die für inklusive Schüler hilfreich sind, profitieren auch die anderen Schülerinnen und Schüler bzw. die Schule selbst.“
(Frau Repert, BiUSE Rosenheim)

Inklusive Ansprechpartner aus dem Regelschulbereich

Neben der fachlichen Unterstützung seitens des Mobilen Sonderpädagogischen Dienstes (MSD) gibt es weitere Unterstützersysteme, die zum einen die engere Kooperation mit dem Förderschulbereich verkörpern oder direkt im Regelschulbereich angesiedelt sind. Je nach Unterstützungsangebot können damit ggf. unterschiedlichen Zielgruppen angesprochen werden.

Inklusiver Ansprechpartner „AK Profilschulen Inklusion“

Der AK Profilschulen Inklusion ist das oberbayerische Netzwerk der Profilschulen, sowohl für Profillehrkräfte wie auch für Schulleitungen. Es dient dem Informationsaustausch, bietet fachliche Impulse und gibt die Möglichkeit, anfallende Nachfragen zu beantworten.

AK Profilschulen München-Grundschulen

Ansprechpartner: Beate Fürst, StRin FS, SFZ München Mitte 3 E-Mail: beate-fuerst@dfz-westpark.muenchen.musin.de
Daniela Metzner, Lin E-Mail: d.metzner@hedi.muenchen.musin.de

AK Profilschulen München-Mittelschulen

Ansprechpartner: Susanne Koch, StRin FS, SFZ München Mitte 1 E-Mail: susanne.koch@sfz-muenchen-mitte1.muenchen.musin.de
Stefanie Bahmeier, Lin, MS Elisabeth-Kohn E-Mail: s.bahmeier@elisabeth-kohn.muenchen.musin.de

AK Profilschulen Süd-West (GAP, TÖL, LL, STA, WM)

Ansprechpartner: Mario Riesch, StR FS, SFZ Weilheim E-Mail: Maroriesch1@web.de
Thomas Liedl, L, GS Huglfing E-Mail: t.liedl@vs-huglfing.de

AK Profilschulen Süd-Ost (ED, MB, RO)

Ansprechpartner: Martina Thraier, KRin, MS Miesbach E-Mail: martina.thraier@ms-miesbach.de
N.N. E-Mail:

AK Profilschulen Ost (AÖ, MÜ, TS, BGL)

Ansprechpartner: Elisabeth Huber, Lin, GS Burgkirchen E-Mail: elisabeth.huber@schulpsychologie.gsms-ob.de
Melanie Lahl, StRin, SFZ Traunreuth E-Mail: melanie.lahl@sfz-traunstein.de

AK Profilschulen Nord (EI, FS, IN, ND, PAF)

Ansprechpartner: Annemarie Meier, StRin FS, SFZ Eichstätt E-Mail: a.meier@schule-altmuehl.de
Eva Frößl, Lin, MS Vohburg E-Mail: BiUSe@schulamt-paf.de

Inklusiver Ansprechpartner „Inklusionsberatungsstellen am Schulamt“

Die Inklusionsberatungsstelle am Staatlichen Schulamt ist ein neutrales Beratungsangebot für ratsuchende Erziehungsberechtigte. Aktuelle Kontaktdaten finden Sie auf den Homepages der Staatlichen Schulämter.

Schulamtsbezirk Garmisch-Patenkirchen:

Mitwirkende: Dr. Berit Greiner, StRin FS; Dominik Horn, BR Schulpsychologie

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Garmisch-Patenkirchen, Sollerstr. 1, 82418 Murnau
Telefon: 08841 - 99069 E-Mail: info@inklusionsberatung-gap.de

Schulamtsbezirk Weilheim-Schongau:

Mitwirkende: Robert Gerg, BR Schulpsychologie; Nina Brüderl, SoLin; Katja Merkel, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Weilheim-Schongau, Stainhartstr. 9, 82362 Weilheim
Telefon: 0881-681-1150 E-Mail: inklusionsberatung-wm-sog@ira-wm.de (u.a.)

Schulamtsbezirk Landsberg am Lech:

Mitwirkende: Britta Vogel, BRin Schulpsychologie, Elke Hallbauer, BerLin, Nadine Hartmann, StRin FS, Anneliese Lingenauber, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Landsberg am Lech,
Justus-von-Liebig-Str. 12, 86899 Landsberg am Lech

Telefon: 08191-129 1064

E-Mail: inklusionsberatung-schule@lra-ll.bayern.de

Schulamtsbezirk Starnberg:

Mitwirkende: Andrea Bachmeier, StRin GS, Dr. Susanne Bichlmaier, StRin GS, Bettina Müller-Furtner, StRin FS, Christiane Keiner, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Starnberg, Kirchplatz 3, 82319 Starnberg

Telefon: 08151-148-830

E-Mail: inklusionsberatung@schulamt.lk-starnberg.de

Schulamtsbezirk Fürstenfeldbruck:

Mitwirkende: Sabine Polster, BRin Schulpsychologie; Dorothee v. Bary, StRin FS; Hanna-Sophie Ermuth-Kopiriwa, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Fürstenfeldbruck,
Theodor-Heuss-Str. 1, 82256 Fürstenfeldbruck

Telefon: 08141-227 2999

E-Mail: inklusionsberatung@schulamt-ffb.de

Schulamtsbezirk Dachau:

Mitwirkende: Johannes Spieckermann, BR Schulpsychologie; Christiane Wolf, BR Schulpsychologie; Annette Mayrhofer, SoRin; Dr. Barbara Rodrian, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Dachau, Rudolf-Diesel-Str. 20, 85221 Dachau

Telefon: 08131-74-1481

E-Mail: inklusion-schule@lra-dah.bayern.de

Schulamtsbezirk München-Land:

Mitwirkende: Ricarda Friderichs, SRin; Bettina Hahlweg, BRin Schulpsychologie; Rena Hönlein, BRin Schulpsychologie; Katrin Otzelberger, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt im Landkreis München, Chiemgaustr. 109, 81549 München

Telefon: 089-6221-1762

E-Mail: inklusionsberatung@lra-m.bayern.de

Schulamtsbezirk Ebersberg:

Mitwirkende: Annekatriin Hergarten, Lin, Heike Leopold-Seidel, StRin FS; Monika Henseler, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Ebersberg, Wasserburger Str. 2, 85560 Ebersberg

Telefon: 08092-823-424

E-Mail: inklusionsberatung@lra-ebe.de

Schulamtsbezirk München-Stadt:

Mitwirkende: Sabine Kirsch, BRin Schulpsychologie, Johanna Schillmaier, BRin Schulpsychologie, Anita Spehr, BRin Schulpsychologie, Magdalena Heckmaier, Strin FS, Ursula Gilgenreiner, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt München-Stadt, Schwanthaler-Str. 40, 80336 München

Telefon: 089-233-66511

E-Mail: inklusionsberatung-schulamt@muenchen.de

Schulamtsbezirk Eichstätt:

Mitwirkende: Andreas Fichtl, BR Schulpsychologie; Andrea Dengler, Lin; Annemarie Meier, StRin FS; Karin Haltmayr, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Eichstätt, Ostenstr. 31a, 85072 Eichstätt
Telefon: 08421-9794-13 E-Mail: inklusion@lra-ei.de

Schulamtsbezirk Ingolstadt:

Mitwirkende: Irmtraut Sander, BRin Schulpsychologie; Verena Ganser, Lin; Karin Haltmayer, StRin FS; Lena Altmann, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle an der GS Etting, Florian-Geyer-Str. 4, 85055 Ingolstadt
Telefon: 0841-305-2708 E-Mail: inklusionsberatung@ingolstadt.de

Schulamtsbezirk Pfaffenhofen:

Mitwirkende: Ursula Alsheimer, StRin FS; Maria Schüller, StRin FS; Elke Benedikter, Lin

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Pfaffenhofen, Donaustr. 23, 85088 Vohburg
Telefon: 0173-2125268 E-Mail: verwirklichen1@gmail.de
Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Pfaffenhofen, Freisinger Str. 8, 85304 Ilmmünster
Telefon: 0173-8482914 E-Mail: verwirklichen2@gmail.de

Schulamtsbezirk Neuburg-Schrobenhausen:

Mitwirkende: Ulrike Winter, Lin; Regina Mertl, StRin FS; Markus Frank, StR FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Neuburg-Schrobenhausen,
Platz der Deutschen Einheit 1, 86633 Neuburg a.d. Donau
Telefon: 08431-57486 E-Mail: inklusion@neuburg-schrobenhausen.de

Schulamtsbezirk Freising:

Mitwirkende: Angelika Nagel, BRin Schulpsychologie; Julia Weinzierl, Lin; Veronika Inglese, StRin FS; Margot Reichenwallner, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Freising, Landshuter Str. 31, 85356 Freising
Telefon: 08161-600 148 E-Mail: inklusionsberatung.freising@kreis-fs.de

Schulamtsbezirk Erding:

Mitwirkende: Dr. Sylvia Fratton-Meusel, BRin Schulpsychologie; Tatiana Hemberger, Lin; Myriam Boesch, StRin FS; Nicola Schaaf, StRin FS; Karin Leopold, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Erding, Alois-Schießl-Platz 2, 85435 Erding
Telefon: 08122-581 460 E-Mail: inklusionsberatungsstelle@lra-ed.de

Schulamtsbezirk Mühldorf:

Mitwirkende: Michaela Semerad-Kronthaler, BRin Schulpsychologie; Monika Modes, StRin FS; Günther Sammer, SoL

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Mühldorf, Am Kellerberg 9, 84453 Mühldorf
Telefon: 08631-699 541 E-Mail: inklusionsberatungmue@lra-mue.de

Schulamtsbezirk Altötting:

Mitwirkende: Andreas Kluge, BR Schulpsychologie; Elisabeth Huber, Lin; Andrea Birke, StRin FS; Kerstin Niedermeier, StRin FS; Andreas Schirm, StR FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle im Haus Fair´dl, Burghauser Str. 65, 84503 Altötting
Telefon: 08671-9242 760 E-Mail: inklusionsberatung.altoetting@gmail.com

Schulamtsbezirk Traunstein:

Mitwirkende: Susanne Lenger, BRin Schulpsychologie; Susanne Flächer, StRin FS; Thomas Schuhbauer, StR FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Traunstein, Papst-Benedikt-XVI-Platz, 83278 Traunstein
Telefon: 0861-58663 E-Mail: inklusionsberatung@traunstein.bayern

Schulamtsbezirk Berchtesgadener Land:

Mitwirkende: Daniela Frank-Emmanuel, KRin; Andrea Herbst, SKRin; Ursula Geischberger, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Berchtesgadener Land,
Bahnhofstr. 21a, 83435 Bad Reichenhall
Telefon: 08651-773 408 E-Mail: inklusionsberatung@lra-bgl.de

Schulamtsbezirk Stadt und Landkreis Rosenheim:

Mitwirkende: Barbara Klostermeyer, BRin Schulpsychologie; Barbara Laeger, StRin FS; Delia Stockmeier, StRin FS; Gitti Stettner, StRin GS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Rosenheim, Königstr. 11, 83022 Rosenheim
Telefon: 08031-392-2069 E-Mail: inklusion@lra-rosenheim.de

Schulamtsbezirk Miesbach:

Mitwirkende: Martina Thrainer, KRin; Martina Bremm, Lin; Wiebke Schneiderbauer, StRin FS; S. Smetana, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Miesbach, Am Windfeld 9, 83714 Miesbach
Telefon: 0151-42231526 E-Mail: inklusion@ibs-mb.de

Schulamtsbezirk Bad Tölz:

Mitwirkende: Charlotte Hälbig-Zuber, BRin Schulpsychologie; Bettina Forster, StRin FS; Jan Weiss, L; Margarethe Werner, StRin FS

Kontakt: Inklusionsberatungsstelle am Schulamt Bad-Tölz, Prof.-Max-Lange-Platz 1, 83646 Bad Tölz
Telefon: 08041-505 413 E-Mail: inklusionsberatung.schule@lra-toelz.de

Inklusiver Ansprechpartner „Koordinatorinnen-Tandems für Kooperationsklassen“

Die Koordinatorinnen-Tandems für die Kooperationsklassen sind das oberbayerische Netzwerk der Kooperationsklassen, sowohl für die unterrichtenden Lehrkräfte wie auch für Schulleitungen. Es dient dem Informationsaustausch, bietet fachliche Impulse und gibt die Möglichkeit, anfallende Nachfragen zu beantworten.

Schulamtsbezirke Oberbayern Ost (TS/BGL/MÜ/AÖ):

Ansprechpartnerinnen: Eva-Müller-Schöll, StRin FS SFZ St. Zeno Bad Reichenhall
mueller-schoell.e@sfz-st-zeno.de
Katja Kendlbacher, Lin GS Freilassing
Kendlbacher.k@sbg.at

Schulamtsbezirke Oberbayern Mitte (RO/MB):

Ansprechpartnerinnen: Barbara Laeger, StRin FS SFZ Rosenheim
Barbara.Laeger@schulen.rosenheim.de
Bianca Danninger, Lin Michael-Ende-Schule Raubling
Bianca.Danninger@mes-raubling.de

Schulamtsbezirke Oberbayern Süd-West (STA/FFB/LL/WM/TÖL/GAP):

Ansprechpartnerin: Cordula Limmer, StRin FS SFZ Landsberg
sekretariat@foerderzentrum-landsberg.de
Angelika Götz, StRin GS Volksschule Kaufering
grundschule@kaufering.de

Schulamtsbezirke Oberbayern Mitte (M):

Ansprechpartnerin: Bettina Melzer, StRin FS SFZ München Mitte 4
bgdmelzer@aol.com
Gundula Fiegert, StRin GS Arnoldus-GS Gilching
sekretariat@arnoldus-grundschule.de

Schulamtsbezirke Nord (DAH/EI/ED/FS/I/ND/PAF):

Ansprechpartnerinnen: Constanze Bach, StRin FS SFZ Freising
co.bach@sfz-freising.de
Viola Treitinger, StRin GS GS St. Lantbert
v.treitinger@gslantbert-freising.de

Inklusiver Ansprechpartner „Beauftragte für inklusive Unterrichts- und Schulentwicklung“

Die Beauftragten für inklusive Unterrichts- und Schulentwicklung (BiUSE) stehen für Lehrkräfte, Schulleitungen und Schulen als Ansprechpartner für allgemeine Fragen rund um das Thema Inklusion zur Verfügung. Diese können Nachfragen zur Unterrichtsdidaktik, zum Fortbildungsmanagement, rechtliche Fragen, sowie Anfragen zum Bereich Schulentwicklung beinhalten.

Schulamtskooperation Garmisch-Patenkirchen und Weilheim:

Ansprechpartner: Sigune Echter, Lin E-Mail: sigune.echter@schule.bayern.de
Alexander Falk, Lin E-Mail: alexander.falk@schulberatung-gap.de

Schulamtskooperation Landsberg am Lech und Starnberg:

Ansprechpartner: Melanie Jäger, Lin E-Mail: jaeger.melanie@mittelschule-landsberg.de
Christine Fahl, Lin E-Mail: Christine.Fahl@gmx.de

Schulamtskooperation Fürstenfeldbruck und Dachau:

Ansprechpartner: Claudia Wagenführer, KRin E-Mail: Claudia.Wagenfuehrer@germering.bayern.de
Lena Henninger, Lin E-Mail: Lena.Henninger@grundschule-dachau-ost.de

Schulamtskooperation München-Land und Ebersberg:

Ansprechpartner: Elena Vogel, Lin E-Mail: e.vogel@msush.de
Tanja Beattie, Lin E-Mail: tanja.beattie@gmx.net

Schulamtsbezirk München-Stadt:

Ansprechpartner: Stephanie Krauß, Lin E-Mail: i.schulentwicklung@schulamt.muenchen.musin.de
Tania von Terzi, Lin E-Mail: i.schulentwicklung@schulamt.muenchen.musin.de

Schulamtskooperation Eichstätt und Ingolstadt:

Ansprechpartner: Dr. Stephanie Staudner, StRin GS
E-Mail: stephanie.staudner@schulamt-eichstaett.de
E-Mail: stephanie.staudner@ingolstadt.de

Schulamtskooperation Neuburg-Schrobenhausen und Pfaffenhofen:

Ansprechpartner: Eva Frößl, Lin E-Mail: BiUSE@schulamt-paf.de
Birgit Hubauer, StRin GS E-Mail: inklusive.schule@neuburg-schrobenhausen.de

Schulamtskooperation Freising und Erding:

Ansprechpartner: Tatiana Hemberger, Lin E-Mail: ise.ed@schulamt-erding.de
Jennifer Kaiser, Lin E-Mail: ise.fs@schulamt-erding.de

Schulamtskooperation Mühldorf und Altötting:

Ansprechpartner: Carina Ulsamer, Lin E-Mail: carina.ulsamer@grundschule-burgkirchen.de

Schulamtskooperation Traunstein und Berchtesgadener Land:

Ansprechpartner: Cornelia Schlegel, Lin E-Mail: beratung.schlegel@googlemail.com
Irmengard Schneider, Lin E-Mail: irmengard.schneider@gms-grassau.de
Katja Kendlbacher, Lin E-Mail: kendlbacher.k@sbg.at

Schulamtsbezirk Rosenheim Stadt und Landkreis:

Ansprechpartner: Manuela Repert, BRin E-Mail: Manuela.Repert@lra-rosenheim.de
Susanne Rehm, Lin E-Mail: susanne.rehm@schulpsychologie.gsms-ob.de

Schulamtskooperation Miesbach und Bad Tölz:

Ansprechpartner: Nina Wintersberger, Lin, E-Mail: biuse-mb-toel@schulamt.org
Stefanie Schalch, Lin E-Mail: biuse-mb-toel@schulamt.org

Inklusiver Ansprechpartner „Profilschulen Inklusion“

In Oberbayern gibt es mittlerweile 70 Schulen mit dem Profil Inklusion, so dass in jedem Schulamtsbezirk i.d.R. mindestens eine Grund- bzw. Mittelschule als Ansprechpartner zur Verfügung steht.

Schulamtsbezirk Garmisch-Patenkirchen:

Grundschule und Mittelschule Oberau in 82496 Oberau

Schulamtsbezirk Weilheim-Schongau:

Grundschule St. Johann in 82380 Peißenberg, Grundschule Altstadt in 86972 Altstadt, Grundschule und Mittelschule Huglfing in 82386 Huglfing, Mittelschule Peiting in 86971 Peiting

Schulamtsbezirk Landsberg am Lech:

Grundschule und Mittelschule Weil in 86947 Weil, Carl-Orff-Mittelschule in 86911 Dießen a. Ammersee

Schulamtsbezirk Starnberg:

Grundschule und Mittelschule Tutzing in 82327 Tutzing, Grundschule Wörthsee in 82237 Wörthsee

Schulamtsbezirk Fürstenfeldbruck:

Richard-Higgins-Grundschule in 82256 Fürstenfeldbruck, Kerschensteiner Mittelschule in 82110 Germering

Schulamtsbezirk Dachau:

Grundschule Dachau-Ost und Mittelschule Dachau in 85221 Dachau, Grundschule Odelzhausen in 85235 Odelzhausen

Schulamtsbezirk München-Land:

Grundschule Taufkirchen am Wald und Mittelschule Taufkirchen am Lindenring in 82024 Taufkirchen, Mittelschule Unterschleißheim in 85716 Unterschleißheim

Schulamtsbezirk München-Stadt:

Grundschule am Hedernfeld in 81375 München, Grundschule an der Baierbrunner Straße in 81379 München, Grundschule an der Margarethe-Danzi-Straße in 80639 München, Grundschule an der Rothpletzstraße in 80937 München, Grundschule an der Schrobenhausener Straße in 80686 München, Grundschule am Theodor-Heuss-Platz in 81737 München, Mittelschule an der Elisabeth-Kohn-Straße in 80797 München, Mittelschule am Gerhard-Hauptmann-Ring in 81737 München, Mittelschule an der Schleißheimer Straße in 80809 München, Mittelschule an der Schrobenhausener Straße in 80686 München

Schulamtsbezirk Ebersberg:

Grundschule Steinhöring in 85643 Steinhöring, Georg-Huber-Mittelschule in 85567 Grafing

Schulamtsbezirk Eichstätt:

Grundschule Beilngries und Mittelschule Beilngries in 92339 Beilngries

Schulamtsbezirk Ingolstadt:

Gotthold-Ephraim-Lessing Grundschule und Gotthold-Ephraim-Lessing Mittelschule in 85055 Ingolstadt

Schulamtsbezirk Pfaffenhofen:

Grundschule Münchsmünster in 85126 Münchsmünster, Mittelschule Pfaffenhofen in 85276 Pfaffenhofen, Mittelschule Vohburg in 85085 Vohburg

Schulamtsbezirk Neuburg-Schrobenhausen:

Bischof-Sailer-Grundschule Aresing und Bischof-Sailer-Mittelschule Aresing in 86541 Aresing

Schulamtsbezirk Freising:

Grundschule St. Korbinian in 85354 Freising, Grundschule Eching a.d. Danziger Straße in 85385 Eching, Mittelschule Neustift in 85356 Freising

Schulamtsbezirk Erding:

Grundschule am Grünen Markt in 85435 Erding, Grundschule Dorfen-Nord in 84405 Dorfen, Mittelschule Taufkirchen (Vils) in 84416 Taufkirchen/Vils

Schulamtsbezirk Mühldorf:

Grundschule Graslitzerstraße in 84478 Waldkraiburg, Franz-Liszt-Mittelschule in 84478 Waldkraiburg

Schulamtsbezirk Altötting:

Grundschule Burgkirchen und Mittelschule Burgkirchen in 84508 Burgkirchen

Schulamtsbezirk Traunstein:

Grundschule Grassau und Mittelschule Grassau in 83224 Grassau, Heinrich-Braun-Grundschule Trostberg und Heinrich-Braun-Mittelschule Trostberg in 83308 Trostberg

Schulamtsbezirk Berchtesgadener Land:

Grundschule Freilassing und St.-Rupert-Mittelschule Freilassing in 83395 Freilassing

Schulamtsbezirk Stadt und Landkreis Rosenheim:

Grundschule an der Prinzregentenstraße und Grundschule Erlenau in 83022 Rosenheim, Grundschule Schönau in 83104 Schönau/Tuntenhausen, Fritz-Schäffer-Mittelschule Ostermünchen in 83104 Tuntenhausen, Mittelschule Wasserburg in 83512 Wasserburg

Schulamtsbezirk Miesbach:

Grundschule Valley in 83626 Valley, Mittelschule Miesbach in 83714 Miesbach

Schulamtsbezirk Bad Tölz:

Grundschule Münsing in 82541 Münsing, Karl-Lederer-Grundschule Geretsried und Mittelschule Geretsried in 82538 Geretsried

Hilfreiche Links – Basisinformationen rund um Inklusion

Grundsätzlich beinhaltet die Basisseite Inklusion auf der Homepage des bayerischen Kultusministeriums viele hilfreiche und grundlegende Informationen und Nachschlagemöglichkeiten. Dort finden Sie (sonder-)pädagogische und rechtliche Hinweise rund um das Thema Inklusion (Ringbuch „Inklusion zum Nachschlagen“) und Flyer zu bestimmten Themen (z.B. „Der beste Bildungsweg für mein Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf ...“). Dort verlinkt ist auch das Handbuch „Individuelle Unterstützung – Nachteilsausgleich – Notenschutz“ (Herausgeber ISB), sowie weitere allgemeine Informationen.

<https://www.km.bayern.de/ministerium/schule-und-ausbildung/inklusion/materialien-und-praxistipps.html>

Des Weiteren finden Sie dort Hinweise zum Unterstützungsformat Schulbegleitungen.

<https://www.km.bayern.de/ministerium/schule-und-ausbildung/inklusion/beratung-und-unterstuetzung.html>

Auf der Homepage des ISB finden Sie allgemeine Informationen zu den jeweiligen Förderschwerpunkten, alle Lehrpläne, sowie thematische Schwerpunkte unter der Rubrik MSD-konkret.

<https://www.isb.bayern.de/foerderschulen>

Auch schulartübergreifend finden Sie zentrale Basisinformationen zum Themenfeld Inklusion.

<https://www.isb.bayern.de/schulartuebergreifendes/themen/paedagogik-didaktik-methodik/inklusion>

Die Homepage Inklusion und Schule fasst zentrale Basis-Informationen gezielt zusammen.

<http://www.inklusion.schule.bayern.de/home>